3/02

AQUILA

Nr. 3 (45)
Juli-September
2002

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf Ihn trauet." Psalm 34,9

David war so sehr von der Güte Gottes in seinem Leben beeindruckt, dass er auch andere Menschen zu dieser Erfahrung auffordert. Ja, der Psalmist hat selber „geschmeckt" und „gesehen". Kennst auch Du, lieber Leser, diese Freude über deinen Gott?

Es gibt so viele Menschen um uns, die von der Güte Gottes leben, dabei aber die Freundlichkeit Gottes nicht erkennen. Sie denken, wie Nebukadnezar, damals, beim schauen seiner Stadt: „das ist das große Babel, das ***ich*** erbaut habe...". Die eigene Leistung zählt, Gott und die anderen werden mit keiner Silbe erwähnt. Auch uns, Christen, kann diese „Sehschwäche" beim Nachdenken über erfolgreiche Arbeiten oder auch in schweren Zeiten, wenn nichts von der Freundlichkeit Gottes zu sehen sein scheint, überfallen.

Wer aber die Freundlichkeit Gottes erlebt und erkannt hat, soll sein Vertrauen auch in der Zukunft auf den HERRN setzen. Das verhilft zu einem dankbaren und freudigen Leben, das hinter den Worten des Psalmisten David zu merken ist.

Kraft ist bei Gott

Inzwischen mahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iss! Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst. Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. *Johannes 4,31-34*

Wir wissen es sehr gut, dass wir ohne Nahrung nicht überleben können. Unser Körper benötigt sie, denn so hat es Gott bestimmt. Aber Nahrung ist nicht das Einzige, was der Mensch braucht, sonst würde er sich nicht vom Tier unterscheiden. Das Wort Gottes sagt uns: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht."(Matth. 4,4) Unsere Seele braucht nicht weniger Nahrung als der Körper. Und wenn der Mensch geistlich satt und stark ist, dann können sich sogar seine physischen Kräfte verändern. So ist es möglich, eine lange Zeit ohne Essen und Trinken auszuhalten. Wir sind dann in der Lage, nicht nur den Hunger zu ertragen, sondern auch fruchtbringend zu wirken.

Jesus blieb oft ohne Nahrung, Ruhepausen und Schlaf. Aber ungeachtet dessen tat Er alles, weshalb er auf diese Erde gekommen ist. Er gönnte sich weniger Ruhe und war müder als jeder andere. Er erfüllte immer Seinen Dienst und dafür hatte Er Kraft.

Es wird wahrscheinlich keiner bezweifeln, dass Jesus müder war als Seine Jünger, als Er sich an den Jakobsbrunnen setze, um auszuruhen. Trotzdem fand Er Kraft für das Gespräch mit der Samariterin. Sein Dialog mit ihr begann mit ganz alltäglichen Worten. Jesus wandte sich an sie mit der Bitte: „Gib mir zu trinken!" Ich denke, dass Jesus wirklich trinken wollte, aber das Ziel Seiner Unterhaltung war etwas anderes. Jesus wollte sich der Samariterin offenbaren. Als sie sagte: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt", antwortete Jesus: „Ich bin's, der mit dir redet." Nach diesen Worten lief die Frau voller Freude in die Stadt, um ihren Freunden davon zu berichten, dass sie nicht nur einen Propheten getroffen, sondern dass Christus selbst, der Messias, sich mit ihr unterhalten hatte.

Ich bin sicher, dass Jesus mit ihr zusammen diese tiefe Freude miterlebte. Die Nöte und Bedürfnisse der Menschen lagen Ihm sehr am Herzen. Und wenn Er erfolgreich die Last der Schuld von ihren Herzen nehmen

Eine Missionsgruppe aus Slawgorod bringt das „lebendige Wasser" den durstigen Frauen im Dorf im Nowosibirskgebiet

Die Nöte und Bedürfnisse der Menschen lagen Jesus nah am Herzen

In diesem Heft:

Kraft ist bei Gott 1

Reiseberichte

Zwei glückliche Wochen im verlassenen Ort 3
10 Jahre MBG in Molodeshnyj 4
Unsere Karagandafahrt 6
Begegnungen und Segnungen 8
Gottes Wort in der Steppe 8
Zwei erlebnisvolle Wochen in Karagandagebiet 9
Der Weg des Herrn ist stets der beste 11

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden

Lerne Gutes tun 12
Warum gefällt mir die Kinderfreizeit in „Immanuel" 14

Arbeit unter Drogensüchtigen

Jesus befreit von unlösbaren Bindungen 15
Hoffnung, wo alles verloren scheint 16
Ein sinnvolles Leben mit Gott 17
„Mein Leben ist voller Freude und Frieden" 18

Kindergeschichte: „den will auch ich bekennen" 19

Auf den Spuren unserer Geschichte

Durch Zwangsarbeit der Trudarmee 21
Verordnung über die Unterbringung... der deutschen Umsiedler 21
Auszüge aus einer Personalakte 28
Briefe über das Befinden aus der Trudarmee 29

Erweckung unter den Kasachen 33

Dankesbriefe 35

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila,*
Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- Woldemar Daiker, Tel.: 0521-7724020, Fax: 0521-7724022
- Jakob Penner, Tel.: 05247-1832, Fax: 05247-10207
- Peter Bergen, Tel.: 02631-53792, Fax: 02631-53741
- Erich Liebenau, Tel./Fax: 06233-42505

Kraft ist bei Gott

oder sie von ihren Krankheiten heilen konnte, dann freute Er sich.

Wenn der Dienst Freude macht, dann ist er nicht schwer. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie wir in der Kindheit gerne draußen waren und die Zeit mit Freunden verbrachten, aber die Eltern erwarteten von uns, dass wir ihnen bei der Arbeit halfen. Im Herbst gab es mehr Hausarbeit und wir wurden schneller müde. Einmal hatten wir eine sehr große Ernte. Wir sammelten die Kartoffeln vom Feld und mir schien es, als würde ich gar nicht müde. Ich begriff, dass die reiche Ernte, die wir jetzt einsammelten, eine große Freude war. Es würde für den ganzen Winter reichen und die Eltern bräuchten sich nicht so sehr zu sorgen, wie sie ihre Familie ernähren sollten. Ich denke, man könnte viele Beispiele von Situationen erzählen, in denen wir uns freuten und als Folge dessen unsere Kraft sich vermehrte.

In schwierigen Zeiten bekommen wir die Kraft zum fruchtbringenden Dienst nicht nur deshalb, weil wir uns über Gottes Segnungen freuen. Jesus stand oft frühmorgens auf und ging auf einen Berg, um zu beten. Dort, in der Stille mit Seinem Vater, wurde Sein Geist gestärkt und Sein Herz erfüllte sich mit Liebe zu den Verlorenen. Wenn Er danach zu den Menschen ging, war Er in der Lage, ihre Lasten zu tragen, den Sündern zu vergeben und die Verlorenen zu retten.

Das heutige Christentum weiß zu wenig über das Geheimnis des lebendigen Umgangs mit Gott. Es ist die Zeit, in der Er zu uns redet und wir Ihm zuhören; in der Er unsere Augen öffnet und wir eine andere Sichtweise bekommen und das Leben im Licht Gottes verstehen lernen.

Der Dienst ist eine schwere Sache, wenn man ihn ernst nimmt. Wenn wir ihn erfüllen, werden wir müde. Aber wenn wir Christus immer ähnlicher werden und verstehen, dass Er unser Unvermögen und unsere Schwachheit, wenn wir sie Ihm abgeben, gebrauchen kann, damit sie reiche Frucht für die Ewigkeit bringt - dann werden wir weniger ermüden und uns mehr freuen.

Der Dienst für den Herrn muss unser Ziel und unsere Freude sein. Und wenn wir etwas falsch machen, wenn unsere Gefühle dem Dienst nicht völlig entsprechen, müssen wir von Christus lernen. Wir sollten öfter in die Stille gehen und Ihn bitten, unsere Augen zu öffnen, damit wir wirklich sehen, was wir tun. Es kann sein, dass wir heute keine Resultate unseres Dienstes sehen. Aber es kommt eine Zeit, in der von den Menschen, denen wir dienten und denen wir irgendeine Hilfe oder Unterstützung erwiesen haben, einige kommen und in der Kraft des Heiligen Geistes anderen vom Herrn weitersagen werden. Und an diesem großen Werk sind wir auch irgendwie beteiligt.

Möge die Erfüllung des göttlichen Willens unsere Nahrung werden. Dann wird Er sich in unserem Leben verherrlichen.

Peter Isaak, Slawgorod

Der Dienst ist eine schwere Sache, wenn man ihn ernst nimmt

Zwei glückliche Wochen im verlassenen Ort

Kinderfreizeit in Saran/RTI

Schon lange bevor wir unsere Reise nach Saran/Kasachstan zur Durchführung einer Kinderfreizeit in der Tagesstätte „Nadeshda" im Stadtviertel RTI antreten konnten, haben wir Gottes Nähe und Seinen Segen deutlich erleben dürfen.

Es war schon bei der Zusammensetzung der Gruppe auffallend zu bemerken, wie Gott die Gedanken des Menschen lenkt und wie er alles wunderbar führt. Unsere Gruppe bestand aus fünf Brüdern und elf Schwestern, die aus den Gemeinden Frankenthal, Dissen, Bad Essen und Harsewinkel kamen. Jeder von diesen Geschwistern hat auf verschiedene Art und Weise den Ruf zu diesem Dienst gehört. In der Vorbereitungszeit trafen wir uns oft, um gemeinsam zu planen, zu üben und zu beten. Ein jeder aus der Gruppe setzte sich für diesen Dienst voll ein.

Am 2. August nahmen wir am Flughafen in Frankfurt/Main von unseren Familien und dem gewohnten Wohlstand Abschied und stiegen mit einer Ungewissheit, aber in der Gewissheit, dass Gott uns nie verlässt, in das Flugzeug. Ohne Zwischenfälle landeten wir nach einem 6-stündigen Flug in Karaganda, wo wir am Flughafen von zwei Brüdern begrüßt und mit einem Gemeindereisebus nach Saran gebracht wurden.

Als wir uns dem Stadtteil RTI näherten, sahen die leeren 5- bis 9-stöckigen Hochhäuser sehr trübe und verlassen aus. Umso mehr freuten wir uns über den schönen und freundlichen Anblick, der sich uns bot, als wir bei der Tagesstätte „Nadeshda" ankamen. Farbenfrohe Blumenpracht, weiß angekalkte Bäume und grüne Wiesen rund um das freundlich aussehende Gebäude bereiteten uns einen schönen Willkommensgruß. Was uns aber besonders erfreute, das waren die Kinder und die Mitarbeiter, die auf uns schon warteten.

Am Samstagabend machten die Kinder mit uns den ersten kleinen Rundgang durch ihre kleine Stadt. Sie waren so offen und anhänglich zu uns, so dass wir sie schnell in unser Herz schlossen.

Nachdem wir am Montag unsere Sachen ausgepackt und uns eingerichtet hatten, konnten wir am Dienstag mit unserer Freizeit beginnen. Um 7.30 Uhr trafen wir uns mit den Mitabeitern der Tagestätte zu einer Gebetsgemeinschaft und baten Gott um seinen Beistand und Segen. Dann mussten die Butterbrote geschmiert und die Tische gedeckt werden. Die Kinder konnten es natürlich kaum abwarten, als sie endlich um 9.30 Uhr ihr Frühstück bekamen. Wenn unsere Kinder, die in Deutschland jeden Tag an einem vollgedeckten Tisch sitzen, einmal sehen könnten, wie die Kinder in RTI essen! Ohne zu murren oder zu meckern haben die Kinder alles aufgegessen. Ein Junge fragte nach fast jeder Mahlzeit: „Gibt es heute noch etwas zu essen?" Die Antwort war meistens „Ja", denn die Kinder bekamen während der Freizeit drei Mahlzeiten am Tag.

Warteschlange vor dem Eingang der Armenküche. In diesen zwei Wochen gab es drei Mahlzeiten am Tag

Nach dem Frühstück teilten wir die ca. 100 Kinder in 3 Gruppen ein und führten Kinderstunden durch. Das Thema der ganzen Freizeit war „Liebe". Es wurden täglich die verschiedenen Seiten und Eigenschaften der Liebe betrachtet, wie z.B. „Gottes Liebe zu den Sündern", „Jesu Liebe zu den Kindern", „Liebe ohne Ansehen der Person", „Feindesliebe", „Nächstenliebe", „Die Liebe ist barmherzig" u.a. Der Lernvers für die Woche war aus Luk. 10, 27: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst." Wir beten dafür, dass die Kinder die Wichtigkeit dieses Gebotes begreifen und die Freude bekommen, es auszuleben.

Nach der Kinderstunde und nach einigen Bastelmöglichkeiten gab es ein Mittagessen. Es war eine große Hilfe, dass wir zwei Schwestern hatten, die hauptsächlich in der Küche mithalfen.

Das Essen schmeckt allen immer sehr gut

Nachmittags wurde eine Missionsgeschichte erzählt und anschließend gab es verschiedene Angebote zum Basteln oder Spielen. Wie haben sich die Kinder gefreut, wenn sie ein Spielzeug oder einen Ball in die Hand bekamen! Manche wussten nicht einmal, was man mit dem Ball machen kann. Gebastelt haben die Kinder auch sehr gerne.

Die meisten Kinder waren bemüht, immer lieb und

gehorsam zu sein. Andere sind es aber nicht gewöhnt, Liebe zu empfangen und deshalb können sie auch keine Liebe weitergeben. Diese haben dann sehr schnell einen Streit angefangen. In solchen Fällen mussten wir um Weissheit von Gott bitten, um richtig zu handeln.

Nach dem Abendbrot mussten die Kinder eigentlich nach Hause zu ihren Eltern gehen, aber sie wollten nicht. Was erwartete sie zu Hause? Eine verschlossene Tür, eine unglückliche oder betrunkene Mutter, ein gewalttätiger Vater oder gar nichts von dem. Einige kleine Kinder im Alter von 5-6 Jahren müssen nachts alleine ohne Vater und Mutter in der Wohnung schlafen. So blieben manche Kinder einfach auf dem „Nadeschda"-Gelände bis es dunkel wurde.

Wir als Gruppe waren auch jeden Tag sehr froh und dankbar, wenn wir Wasser hatten. Es war in den ersten Tagen sehr heiß und an manchen Tagen war das Wasser Mangelware. Die Menschen, die da dauerhaft wohnen, sind abgehärtet. Aber wir, verwöhnte Deutsche? Abends holten wir uns einen Eimer Wasser und „duschten" uns mit einer Tasse. Wir schätzten diese Tasse Wasser mehr, als die täglichen 20 Liter Wasser in Deutschland.

Die zwei Wochen sind sehr schnell vergangen und als wir so richtig die Kinder liebgewonnen und uns an die Arbeit gewöhnt haben, war auch schon das Abschlussfest da. Der Abschied von den Kindern war schwer. Die Kinder weinten... Ein Junge, der es zu Hause sehr schwer zu haben schien, wollte uns zum Abschied nicht einmal die Hand reichen. Er drehte sich einfach ohne ein Wort zu sagen um und ging. Betet mit uns für diese Kinder und die Mitarbeiter, die diese Kinder täglich betreuen – sie brauchen unsere Gebetsunterstützung!

Die Tagesstätte „Nadeshda" ist für die Kinder in der verwüsteten Ortschaft eine Oase, wo sie gerne ihre Freizeit verbringen

Wir sind dem Herrn und allen dankbar, die diesen Einsatz unterstützt und ermöglicht haben! Danke den treuen Betern, die uns auf Gebetshänden getragen haben! Danke allen Geschwistern, die bei der Vorbereitung der Kinderfreizeit praktisch mitgeholfen haben! Herzlichen Dank für die vielen Hilfsgüter (Kleider, Schuhe, Spielsachen, Lebensmittel usw.), die gespendet, sortiert, gepackt, auf LKW´s verladen und aus Deutschland nach Kasachstan gebracht wurden!

Johann und Walli Flaming,
Harsewinkel

10 Jahre Mennoniten-Brüdergemeinde in Molodeshnyj

Festgottesdienste am 10.-11. August 2002

Molodeshnyj ist eine Arbeitersiedlung entlang der Straße, die von Karaganda nach Pawlodar führt, ca. 120 km von Karaganda entfernt. Die Siedlungen in dieser Richtung wurden dem Wirkungsbereich der MBG Karaganda zugeteilt. 1991 wurde in Molodeshnyj, nach großem Widerstand vor Ort, die erste Zeltevangelisation durchgeführt. Es gab Bekehrungen, und am 10. August 1992 fand die erste Taufe statt. Es waren zwölf Täuflinge: elf Schwestern und ein Bruder Baumann. Er wurde zusammen mit seiner Frau Lidia getauft. Dieses Datum wurde nun als der Tag der Entstehung der Gemeinde gefeiert. Schon lange davor bekamen mein Sohn Johann und ich von Juri Römer die Einladung zu diesem Fest. Ich überlegte, ob ich zusagen sollte, denn im April 2001 hatte ich einen Herzinfarkt erlitten. Aber mein Sohn versprach für mich zu sorgen, und so wagten wir es. Johann war beim ersten Taufunterricht der zwölf Geschwister dabei gewesen. Er machte damals dort sein 11-wöchiges Praktikum vom Bibelseminar in Fresno, Californien. Ich dagegen besuchte jährlich seit Februar 1994 die Gemeinde. So haben wir beide enge Verbindungen zu Molodeshnyj, zur Gemeinde an diesem Ort, die aus dem Nichts entstanden war. Bis 1991 gab es dort bekanntlich keinen einzigen Christen.

Erste Taufe in Molodeshnyj am 10. August 1992

Unser Weg führte uns über Almaty und Issyk nach Kraganda-Molodeshnyj. In Almaty erlebte ich zum ersten Mal Gemeinschaft mit kasachischen und ujgurischen Christen. Bei beiden Volksgruppen waren wir im Gottesdienst. Für mich war es überwältigend, wie Gott sich von diesen Völkern erkennen lässt. Es ist schon einmalig von diesen Geschwistern einen Bruderkuss zu bekommen. Da fallen alle Schranken. Das war für mich eine gute Vorbereitung für die bevorstehende Feier in Molodeshnyj: Gott ist am Wirken.

Nun war es endlich soweit. Gerhard Warkentin nahm uns mit bis Molodeshnyj. Es fanden drei Versammlungen mit Vorträgen, Zeugnissen und jeweils drei Predigten statt. Das ganze Pro-

gramm war gut durchdacht und vorbereitet. Die drei Predigten waren in Chor- und Sologesang, Gedichte und Zeugnisse eingerahmt. Alles wirkte so beeindruckend: der schöne Raum mit dem großen gemischten Chor aus Molodeshnyj und Karaganda, Deutschland und der Schweiz, die vielen Gäste aus allen Weltrichtungen und natürlich die Gemeinde selbst mit 89 Mitgliedern. Sehr bewegend war auch, dass fast alle Brüder, die bei den Anfängen dabei waren und die wir beim Diavortrag am Samstagabend sehen durften, auch jetzt anwesend waren. So kam Petr Satschkow aus der 7000 km östlich gelegenen Stadt Blagoweschtschensk angereist. Johann Dück kam aus Neuwied-Gladbach, wir aus Frankenthal über Almaty, andere aus Karaganda und Umgebung. Jeder dieser Brüder sollte eine Predigt halten, aber auch an den Zeugnissen teilnehmen.

Festgottesdienst am 11. August in Molodeshnyj

Die Einleitungspredigt zur Geschichte der Gemeinde hielt Viktor Fast, die letzte Predigt vor der Mittagspause Gerhard Warkentin. Als er dann zur Entscheidung für Jesus aufrief und dazu nach vorne einlud, kam die erste bußfertige Seele zur Kanzel und kniete nieder. Gerhard betete mit ihr. Als ich nachmittags die letzte Predigt halten durfte, erkannte ich diese Frau in der Menge sofort. Sie hatte sich in der Pause zwar umgezogen, aber das strahlende Gesicht war nicht zu übersehen. Nach der neuen Aufforderung zur Entscheidung kam ein junger Mann zur Kanzel und kniete sich nieder. Ich betete mit ihm. Als ich dann das Gebet von der Kanzel sprach und die Augen öffnete, sah ich vor mir unten an der Kanzel eine Frau. Sie betete laut. Zum Schluss bat Gerhard Warkentin alle, die an dem Tag Frieden mit Gott gefunden haben, nach vorne zu kommen. Es kamen sechs Personen. Drei Menschen haben sich in der Pause neu aufgemacht. Sie gehörten zu den ersten zwölf Bekehrten des Dorfes und waren wieder zurück in die Welt gegangen. Die Brüder Petr Satschkow, Johann Dück und Johann Matthies (jun.) suchten sie auf, redeten mit ihnen und führten sie zurück zu Gott. Es war ein Wehen des Geistes zu spüren. Gott wirkte weiter.

Als der Raum schon leer wurde und wir im Hof standen, ging die Schwester von Dinara – einer kindlich gläubigen kasachischen Frau aus Telmann – ganz traurig vorbei. Bruder Anatolij Manatzkow sprach sie an, warum sie sich denn nicht bekehrt habe. Weil ich mich schon vorher mit den beiden Schwestern unterhalten hatte, übernahm ich das Gespräch und fragte sie, ob sie sich vielleicht doch bekehren wolle. Sie ließ den Kopf nur noch tiefer sinken und die Augen röteten sich. „Komm, wir gehen zu den Brüdern!" – bot ich ihr an. „Ja!", war ihre Antwort. Und wir gingen und beteten mit Petr Satschkow und Johann Matthies (jun.). Altunaj, so heißt diese neue kasachische Schwester, ist 22 Jahren alt. Nun sind sie zwei Christinnen in einer großen Kasachenfamilie.

Als wir nun im Hof Abschied nahmen, kam eine ältere Schwester, die an der Hand eine junge, verwahrloste Frau führte. Sie ging zum Eingang und rief sehr entschieden: „Brüder, kommt mit, sie möchte sich bekehren." Das tat sie dann auch, umgeben von betenden Brüdern. Es war die achte gerettete Seele an diesem so erlebnisreichen Tag. Unsere Herzen waren mit Dank erfüllt. Alle Mühe hatte sich gelohnt und Gott hat die Gebete erhört.

In der darauffolgenden Woche fanden jeden Abend Versammlungen statt, an denen die Brüder Johann Dück und Petr Satschkow teilnahmen. Es gab auch Bekehrungen. Noch eine andere Schwester von Dinara war mit dabei. Somit sind sie jetzt drei Christinnen in einer muslimischen Familie und Verwandschaft. Auch ihre Mutter besuchte zum ersten Mal den Gottesdienst. Gott wirkt weiter!

Johann Matthies (sen.),
Albisheim

Gebetsstunde in Molodeshnyj im Winter 2001

Unsere Karagandafahrt

Kinderfreizeit der MBG Karaganda auf dem „Immanuel" Gelände

Etwas Sorgen machten wir uns schon, als wir am Abend des 24. Juli in Frankfurt auf dem Flughafen beim Einchecken waren. Im letzten Jahr hatte die Gruppe hier ziemliche Schwierigkeiten mit einem kasachischen Beamten bekommen und wir befürchteten ähnliches. Doch diesmal lief alles glatt und wir saßen rechtzeitig in der TU 154, die uns nun nach Karaganda bringen sollte. Unsere Gruppe war groß – drei Schweizer, eine Halveranerin, vier Kaiserslauterner und zehn Frankenthaler.

Die Jungs haben sich in der Freizeitwoche mit Peter gut befreundet. Der Abschied fällt schwer

Vier Frankenthaler und ein Gladbacher erwarteten uns schon in Kasachstan und zwei sollten noch folgen.

Viele von uns waren schon ein oder mehrere Male „drüben" gewesen und wussten mehr oder weniger, was sie erwartete. Vor anderen lag völliges Neuland. Dementsprechend waren die ersten Eindrücke auch ziemlich unterschiedlich. Uns empfing Edi Bauer, der seit Januar seinen Ersatzdienst in Karaganda leistet und sich sehr auf die Jugendlichen aus seiner Heimat, unter denen diesmal auch seine Brüder waren, freute.

Wir verbrachten einige Tage in der Stadt Karaganda, bevor wir mit der dortigen Mennoniten Brüdergemeinde Gemeinde in das Kinderlager „Immanuel" fuhren. Dort waren wir als Erzieher, Küchenhelfer und Sportleiter eingesetzt. Einige Eindrücke aus dieser Zeit.

Die diesjährige Kinderfreizeit war für mich etwas Neues und Besonderes, denn ich durfte das erste Mal dabei sein. Wegen meiner schwachen Russischkenntnisse schaute ich besorgt auf die bevorstehende Woche. Es beruhigte mich etwas, dass ich nur als „Pomoschnik" eingeplant war, d.h. ein Gehilfe des Erziehers, mit dem ich 8-10 Kinder betreuen sollte. Doch wie so oft entwickelte es sich anders als geplant. Ich sollte nun alleine als Erzieher die ältesten Jungs (13-15 Jahre) betreuen. Die ersten Tage waren für mich die schwersten, denn ich konnte oft meine Gedanken nicht in russische Worte kleiden. Innerlich betete ich und legte mein Unvermögen meinem Herrn zu Füßen. Er half. Ich konnte mit den Kindern auf Russisch beten und wir unterhielten uns über Fragen, die die Kinder beschäftigten. Jesus half auch im Umgang mit den Kindern, denn anfänglich stritten sie bei jeder Möglichkeit, doch als wir in der Gruppe uns näher kamen, hörte dieses Problem auf.

Die Kinder durften in dieser Woche viel aus der Bibel lernen. Wir arbeiteten die Geschichte von Daniel durch und hatten folgende Leitmotive: „Ein weiser Mensch... ...entscheidet sich, Gott nachzufolgen, ...bittet Gott um Weisheit, ...vertraut Gott, ...missachtet nicht Gottes Warnung, ...ist fest in der Nachfolge, ...betet ohne Unterlass."

Ich war angenehm überrascht von der Gruppenarbeit, die jeden Tag nach dem „tichij tschas" war, denn dort haben ausnahmslos alle beim Ausmalen und Ausfüllen der Arbeitsblätter mitgemacht. Wir erlebten Gottes Freundlichkeit auch darin, dass Er uns schönes Wetter gab, so dass die Kinder baden konnten, worauf sie sich immer riesig freuten.

Für mich persönlich waren die schönsten Erlebnisse, wenn ich sehen konnte, dass meine Jungs einiges gelernt hatten im Umgang untereinander, aber auch die kurzen Gespräche in den Zwischenräumen mit den Geschwistern von dort.

Peter Schönke, Frankenthal

Endlich standen wir in einem großen Kreis auf dem Platz an der Einfahrt zum Kinderlager und versuchten durch den uns umgebenden Kinderlärm die Stimme herauszuhören, die die Namen der Erzieher vorlas und ihnen die Kinder zuteilte. Da waren auch schon meine „Kollegin" und ich dran und ich hörte gespannt auf die Namen der Kinder. „Julia, Tanja, Sweta, Sima, ..." Sima, Sima O.! Mir fuhr der Schreck durch alle Glieder. Diesen Namen kannte ich. Sima hatte in den vergangenen Jahren sowohl Kindern als auch Erziehern große Schwierigkeiten bereitet – sie schimpfte laut, prügelte sich mit anderen Mädchen, widersprach, drohte alle umzubringen, wollte abhauen... Ich bezeichnete sie innerlich als „Räubertochter". Und dieses Räuberkind war jetzt in meiner Gruppe. Das konnte ja heiter werden!

Ganz vorsichtig tastete ich mich zunächst an sie heran und versuchte, mich mit ihr zu befreunden. Wir beide müssen etwas gemeinsames in unserer Natur haben (Zitat meiner Schwester), denn wir fanden sehr bald die gleiche Wellenlänge. Ich merkte, dass Sima mir aus Liebe gehorchte und ich gar nicht so sehr streng mit ihr sein musste. Dieses lebendige, ja sogar wilde, derbe, eigenartige Kind tat mir irgendwie leid.

Manchmal erzählte sie mir etwas aus ihrem kurzen, aber schrecklichen Leben. „Kogda ja byla jeschö w Peljonkach, moj Papascha umatalsja..." (Als ich noch in den Windeln lag, ist mein Papa verduftet), sagte sie einmal und lachte. Sie hat sieben oder acht Geschwister, die fast alle verschiedene Väter haben. In der Kinderfreizeit betete Sima sehr ernsthaft und ich sagte ihr, dass sie auch daheim für ihre Mutter und ihren Vater beten solle. „Nein, daheim bete ich nie. Für meinen Papa?

Das „Sorgenkind" Sima

Nein, der ist ein Dummkopf," antwortete sie scheinbar sorglos und oberflächlich entrüstet.

Trotz allen Schwierigkeiten, die Sima auch mir bereitete (sie packte eines Tages z. B. ihre Sachen und wollte zu Fuß nach Hause gehen), habe ich sie sehr ins Herz geschlossen. Von allen Kindern stand gerade sie mir wohl am nächsten. Als ich sie bei unseren Dorfeinsätzen wieder traf, rannte sie mir mit offenen Armen entgegen. Diesmal versprach sie mir, auch daheim für ihre Eltern zu beten. Ich bete dafür, dass sie dieses Versprechen hält.

Agnes Fast, Frankenthal

Gottesdienst unter freiem Himmel in Mirnyj

Wir, das sind Viktor, Georg und Andi aus Kaiserslautern, durften zwei segensreiche Wochen in Karaganda verbringen. Eine Woche davon waren wir im Kinderlager. Dort waren wir in der Küche eingeteilt. Wir wussten ehrlich gesagt nicht, was auf uns zukommt und was uns dort erwartet. Aber was wir erlebten, gefiel uns. Der Tag war ausgefüllt mit Tische dekken, servieren und wieder abräumen, Boden wischen, dazwischen Verständigung mit Händen und Füßen, Kartoffeln schälen und viel Spaß und Freude untereinander.

Diese Art und Bescheidenheit der Menschen, die viel weniger als wir besitzen, und trotzdem zufrieden und Gott dankbar sind, kennen zu lernen, war wirklich groß. So eine Reise können wir jedem Jugendlichen nur empfehlen. Wir hoffen, dass Gott noch vielen den Wunsch für so einen Dienst schenkt.

Andreas Hübert, Kaiserslautern

Einige von uns reisten schon nach der Kinderfreizeit ab. Die 17 Übriggebliebenen wurden noch am selben Tag nach Mirnyj zu der jungen Familie Urbanik gebracht, wo wir im Laufe einer Woche täglich drei Gottesdienste in den umliegenden Dörfern durchführten und außerdem für die Jubiläumsfeier in Molodeshnyj übten.

Wenn wir in ein Dorf kamen, luden wir zuerst ein. Wir gingen direkt in die Höfe – mussten uns dabei vor bösen Hunden oder Gänsen in Acht nehmen. Meist freudig nahmen die Leute die Einladung an. Gerade in vorwiegend kasachischen Dörfern wurden wir aber manchmal auch spöttisch abgewiesen. Jeder Gottesdienst dauerte etwa eine Stunde. Wir sangen viele Lieder, erzählten Zeugnisse, predigten, sagten Gedichte auf... Zum Teil wurde auch vom Deutschen ins Russische übersetzt.

Es war eine schöne Woche. Manchmal kamen recht viele Leute und hörten zu. Das schöne Wetter trug viel zum Gelingen bei (oft versammelten wir uns draußen).

Wir waren aber leider eine zu große Gruppe. Deshalb fühlte sich keine(r) recht verantwortlich, vielmehr nahmen wir es alle eher gelassen. Die Besucher mussten wir jeweils schnell abfertigen, weil wir zum nächsten Gottesdienst fahren und einladen mussten.

In einem Dorf sah ich S., meinen Pomoschnik (Helfer) aus der Kinderfreizeit, wieder. Ich wollte gerne sein Haus sehen, fragte ihn deshalb, ob ich ihn vor seinem Haus fotografieren dürfe. Gemeinsam eilten wir dahin. Dort trafen wir seinen betrunkenen Vater. Dies hatte ich nicht erwartet. Der Vater wollte unbedingt mit mir Tee trinken, schließlich habe Jesus auch mit Sündern gegessen. Wir müssten weiter, in einer Stunde beginne schon der nächste Gottesdienst und wir müssten vorher noch einladen, meinte ich. Dies ließ er nicht gelten. Ich solle hereinkommen, die andern würden schon warten. Wenn ich nicht komme, sei ich ein „plochoj tschelowjek" (schlechter Mensch). Erfolglos versuchte S. den Vater zu beschwichtigen. Schließlich eilten wir beide wieder davon; ich traurig und etwas beunruhigt. Die andern warteten schon längst im Bus.

Bitte betet für S. und seine Familie. Sie zogen kurz darauf nach Deutschland aus, und leben heute hier, obwohl sie kaum deutsch können. Betet auch für den noch ungläubigen Vater, der oft schon am Morgen betrunken ist.

Adrian Hartmann, Ostermundingen, Schweiz

Wir haben uns wohlgefühlt in dieser fremden Welt, die so ganz anders ist, als die, in der wir leben. Sie hat uns gezeigt, wie vieles von dem, das wir daheim dringend zu brauchen scheinen, doch so entbehrlich ist und wie wenig man braucht, um glücklich zu sein. Sie hat uns freundlich aufgenommen und wir spüren, dass unsere Hilfe und Unterstützung hier gebraucht wird. Auch wenn es nur ein paar Wochen im Sommer sind, die wir den Menschen schenken können, die wir liebgewonnen haben und die wir so gerne wiedersehen möchten. Wir wollen für sie beten.

Die Gruppe aus Deutschland mit den Einwohnern nach dem Gottesdienst in Stepnoj

Otto Töws, Inna Nickel, Debora Braun, Helene Letkemann, Viktor Wiebe, Johann Görzen, Adrian Hartmann, Mark Bachmann, Rebekka Buchs, Katharina Willer, Rudi und Viktor Bauer, Georg Krampez, Andreas Hübert, Eugen Tielmann, Viktor Görzen, Peter Schönke, Rudi Wiebe, Rudy Thiessen, Anna Dyck, Edi Pauls, Elli Plett, Agnes und Naemi Fast

Begegnungen und Segnungen

in Karaganda und den umliegenden Dörfern

Die Vielfalt der Eindrücke lässt sich nicht gut auf Papier wiedergeben. Viele Dinge, die Gott tut, macht Er im Verborgenen, sodass sie von uns gar nicht registriert werden. Dennoch gab es genügend Situationen, in denen die Gegenwart Jesu offensichtlich war. Und für den Hinterhalt der betenden Gemeinde waren wir herzlich dankbar.

Taufe in Mirnyj, Sommer 2002

Vom 4. bis zum 19.07.02 durften wir in einer Gruppe von 11 Frankenthalern verschiedenen Alters und mit verschiedenen Russischkenntnissen, dazu noch Erwin und Werner aus der Schweiz, eine Reise nach Karaganda und in die umliegenden Dörfer machen.

Unser Ziel war, die Arbeit der Gemeinde in Karaganda kennen zu lernen und die wenigen Geschwister dort in ihrem Glauben zu ermutigen. Da die Gläubigen in verschiedenen Dörfern verstreut leben, war somit die Reise mit vielen staubigen und holprigen Kilometern durch die kasachische Steppe verbunden, um die kleinen Gruppen in Trudowoj, Stepnoj, Kasachstan, Schokai, Russkaja Iwanowka, Wolsk, Koktjube, Rodnikowskij, Pridolinka, Sortirowka und Karaganda zu besuchen.

Zu den regelmäßigen sowie den unangekündigten Versammlungen kamen auch manche Zuhörer „von der Straße". Deshalb durfte in den Liedern, Gedichten, Predigten und Zeugnissen auch der Ruf zum Glauben nicht fehlen. In Russkaja Iwanowka hatte es bisher noch keine regelmäßigen Versammlungen gegeben. Jetzt, nachdem dort im Juni eine Woche lang das Evangelisationszelt gestanden hatte, kamen zu den drei Versammlungen im Freien bis zu 20 Zuhörer von Jung bis Alt.

Viele unserer kleinen Zuhörer, die sich immer über eine Kindergeschichte freuten, begeistert mitsangen und auch manchmal am Ende der Versammlung beteten, waren meistens besser als die Erwachsenen vertreten. Einige von ihnen sind schon bekehrt und erinnern an einen sprossenden Keim, aus dem noch etwas Schönes werden will - aber es braucht Menschen, die weiterhin die Pflänzchen begießen, die Erde lockern, Unkraut jäten ...

Neben den Versammlungen, die wir in Karaganda und Umgebung durchführten oder mitgestalteten, durften wir noch vieles andere sehen und erleben und über Gottes Gnade staunen! Dazu gehörte das Kinderheim in Saran, die tägliche Speisung vieler hungriger vernachlässigter Straßenkinder mit natürlicher, aber auch mit geistlicher Nahrung, die Arbeit mit den ehemals Drogenabhängigen, das Kinderlager, und nicht zuletzt die wachsende Gemeinde aus „verschiedenen Völkern und Nationen". Drei Tauffeste in Mirnyj, Molodeshnyj und Karaganda fanden in diesem Sommer statt, wo etwa 30 Personen, die meisten direkt „aus der Welt", sich entschieden haben, dem Herrn zu folgen.

So durften wir miterleben, wie der Herr seine Gemeinde baut, wie Er zur Gemeinde hinzutut, wie Er Werkzeuge in der Gemeinde zu verschiedenen Diensten gebraucht und wie Menschen sich gebrauchen lassen. „Vielleicht legt der Herr es jemandem aufs Herz, für länger nach Kasachstan zu kommen", sagte Alexej Urbanik, der die Dörfer um Mirnyj herum betreut und unsere Gruppe neun Tage lang in seinem Hause beherbergt hat.

Wir danken allen, die uns auf dieser Reise mit ihren Gebeten begleitet haben. Wir haben Gottes Wirken und manchmal auch Sein deutliches Eingreifen und Seine Bewahrung erlebt.

Gerhard und Anni Wölk,
Frankenthal

Die Gruppe aus Frankenthal mit Gottesdienstbesuchern aus Schokaj

Gottes Wort in der Steppe

Bericht über die Zeltevangelisation in den Dörfern Wolsk und Russkaja Iwanowka

Der Herr hat uns (meiner Frau, einem Bruder und einer Schwester aus Neuwied und mir) aufs Herz gelegt, bei Zeltevangelisationen in Dörfern in Kasachstan mitzuhelfen. Wir kannten die Not der Geschwister in Mirnyj, die ohne Hilfe von außen keine Zeltevangelisation durchführen können. Deshalb schlossen wir uns den drei Brüdern aus Mirnyj und Karaganda an.

Wolsk

Ein großes und altes Dorf, früher fast nur von Deutschen bewohnt. Seit 1991 wurden hier bereits drei Zeltevangelisationen durchgeführt. 1996 richteten die Gläubigen ihr eigenes Bethaus ein. Seit der letzten Zeltevangelisation im Jahr 1996 hat sich die Dorfbevölkerung zur Hälfte durch Zuzug kasachischer Familien erneuert. Deshalb entstand wohl die Notwendigkeit und auch der Wunsch, den Dorfbewohnern das Evangelium neu zu verkündigen. Wir erlebten Gottes reichen Segen.

Nicht weit vom Zelt versammelten sich jede Nacht angetrunkene Männer, aber der Herr hat uns vor ihnen be-

schützt. Zwischen 50 und 70 Kinder kamen jeden Tag zur Kinderstunde. Wir erzählten ihnen Geschichten zu den Themen Sünde, Vergebung, Reinheit und Hoffnung. Am Abend fanden Versammlungen statt. Die grundlegenden biblischen Themen: „Die Bibel – Gottes Offenbarung", „Sünde – das größte Problem", „Was tat Gott um dieses Problem zu lösen", „Was muss der Mensch tun", „Wie sieht ein Leben mit Gott aus", „Gemeinde und Zukunft" wurden verständlich erklärt. Tags und abends kamen Männer und Frauen und baten um Hilfe, um aus ihrem aussichtslosen Leben, vergiftet durch Alkohol- und Drogensucht, herauszukommen. Sie durften wir auf das Wort Gottes und Jesus Christus hinweisen. Über die Hälfte der Zuhörer hörten zum ersten Mal das Wort Gottes. Leider kamen die Kasachen nicht zum Gottesdienst und hielten ihre Kinder von der Kinderstunde fern.

Russkaja Iwanowka

Ein kleines Dorf mit nur ca. 40 Haushalten. Es ist vor knapp 100 Jahren angelegt worden, aber in den letzten 40 Jahren hat es dort keine Gläubigen und auch keine Versammlungen gegeben. Hier wohnt eine Schwester, die sich vor kurzem bekehrt hat und ins Nachbardorf zum Gottesdienst fährt. Das Leben im Dorf ist mit viel Leid und Elend verbunden. Schuld daran ist unter anderem, dass die Männer dauernd betrunken sind. Das Zelt schlugen wir neben dem alten Klubgebäude auf. Jedoch merkten wir bald, dass Jugendliche hier jeden Abend laute Musik einschalten. Aber der Herr half uns und in der ganzen Woche ließen die Jugendlichen uns die Versammlungen ungestört durchführen. Jeden Abend kamen ca. 18-20 Personen zum Gottesdienst. Eine ganze Reihe alter Frauen kamen regelmäßig, jüngere Frauen und Jugendliche nur vereinzelt. Manche Männer durften wir auf den Weg aus ihrem aussichtslosen Leben hinweisen, der zu Jesus Christus führt. Gleichzeitig gab es nicht wenige, die trotz Einladung nichts vom Glauben wissen wollten. Aber diese Woche hat sich gelohnt, denn der Herr hat angefangen, an den Dorfbewohnern zu arbeiten.

Im Zelt in Wolsk während der Abendveranstaltung

Bis die Einwohner sich an uns gewöhnt hatten, war die Woche vorbei. Es bräuchte noch eine zweite Woche des Säens, damit der Same noch tiefer in die Herzen fallen könnte. Mit allen Interessierten sollte man danach einen Glaubenskurs für Neubekehrte und Suchende durchführen. Doch dazu haben die Geschwister in Mirnyj leider keine Möglichkeit.

Jakob Thiessen, Birkenfeld

Zwei erlebnisvolle Wochen in Karagandagebiet

100 Jahre Baptisten und Mennoniten in Kasachstan

Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen; denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen. *Ps. 9,11*

Schon lange hatte ich den Wunsch nach Karaganda und Saran zu fahren. Und nun bot sich mir Ende August die Möglichkeit ein Seminar zu besuchen, das dem 100-jährigen Bestehen der Baptisten- und Mennonitengemeinden in Kasachstan gewidmet war. Es fand in den Räumlichkeiten der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" in der Stadt Karaganda statt.

Am Samstag, den 24. August früh morgens, kam ich in Karaganda an und wurde am Flughafen von Bruder Gerhard Warkentin abgeholt. Was mich immer wieder in Kasachstan begeistert ist die scheinbar unendliche Steppe und die breiten Straßen in der Stadt.

In der MBG traf ich die Brüder Viktor Fast und Woldemar Daiker und gemeinsam machten wir uns auf den Weg, um das Gefängnis in Karabas zu besuchen. Unterwegs nahmen wir noch die Journalistin Jekaterina Kusnezowa mit. Sie studiert die Geschichte von „Karlag" und hat ein Buch herausgegeben „Karlag – von beiden Seiten des Stacheldrahts". Aber leider erreichten wir an diesem Tag unser Ziel nicht. Unser altes, klapriges Auto „Lada" gab den Geist auf und wir mussten es in einem Dorf zur Reparatur zurücklassen.

Danach brachte man uns in die Stadt Aktas zu der Einweihung vom Haus der Barmherzigkeit „Wifesda". Die hiesige Gemeinde hat die Räumlichkeiten des früheren Kindergartens erworben und es zum Teil als Bethaus und nun den zweiten Teil als Heim für Behinderte und Senioren mit 30 Plätzen umfunktioniert.

Gutes zu tun heißt Gottes Willen zu befolgen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Micha 6,8

Trotz vieler Schwierigkeiten und der unstabilen wirtschaftlichen Lage befolgt die Gemeinde den Willen Gottes und wirft ihr Vertrauen auf Gott, denn der Herr ist der Geber aller Gaben.

Der erste Teil des Festgottesdienstes fand in dem Gemeinderaum statt. Bruder Franz Thiessen richtete seine Botschaft an die Mitarbeiter des Heimes und machte ihnen die Ernsthaftigkeit und die Verantwortung ihres Dienstes, die sie vor Gott und den Menschen haben, wichtig. Dann wurde über den Mitarbeitern gebetet.

Danach wechselten wir zu den Räumlichkeiten des Heimes und sprachen dort ein „Einweihungsgebet" in jeder der beiden Etagen.

Das Heim ist sehr gemütlich eingerichtet. Die Tapeten und Gardinen sind

mit Geschmack ausgesucht worden und üben eine beruhigende Wirkung aus, was für die älteren Menschen auch sehr wichtig ist. Die Zimmer sind mit Krankenbetten versehen, die von dem Hilfskomitee Aquila zur Verfügung gestellt wurden. Beim Umbau des Hauses haben auch freiwillige Helfer aus der Stadt Fulda mitgeholfen. Möge dieses Haus der Barmherzigkeit zu einem Zufluchtsort werden, wo viele Menschen Frieden mit Gott finden.

Die Ortsgemeinde Aktas und Gäste im neuen Altenheim „Bethesda" während der Einweihung

Am Sonntag, den 25. August, hat die Gemeinde in Saran ihr 55-jähriges Bestehen gefeiert. Am Anfang des Gottesdienstes wurde von Franz Thiessen die Geschichte der Gemeinde vorgelesen und es war sehr bewegend zu hören, wie die Gläubigen in den Jahren der Erweckung nach der anstrengenden Arbeit in der Kohlengrube einen Fußweg von 20-30 Kilometern in Kauf nahmen, um Gottes Wort zu hören. Wie sie sich in den engen, niedrigen Erdhütten getroffen haben. Wie sie verfolgt wurden...

Heute sind nur noch einzelne Brüder und Schwestern am Leben, die solches aus eigener Erfahrung berichten können. Und deswegen ist es besonders wertvoll das aus ihrem Mund zu hören.

Vom 27. bis zum 29. August fand in Karaganda in der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" ein Seminar über die Geschichte der Baptisten- und Mennonitengemeinden in Kasachstan statt. Brüder aus den Gemeinden Almaty, Semipalatinsk, Astana, Saran, Kustanaj, Ustj-Kamenogorsk, Schtschutschinsk waren anwesend.

Das Seminar begann mit einer Bibelbetrachtung von Wjatscheslav Shurawljew und einem allgemeinem Gebet. Danach hörten wir einen Vortrag von Johann Friesen aus Schtschutschinsk über das Thema „Der Weg des Evangeliums bis Kasachstan". Viele Geschichtswissenschaftler behaupten, dass das Christentum in Mittelasien schon vor der Unterwerfung durch den Islam existiert hat. Darüber schrieb Johannes Dyck in seiner Arbeit über das Christentum in Mittelasien und davon zeugen auch die Ausgrabungen.

Die Erweckung in Russland nahm ihren Lauf, als das russische Volk das Evangelium bekam. Und das hat eine Verbindung mit der Gründung der russischen Bibelgesellschaft, die das Evangelium für das einfache Volk zugänglich machte.

Das Jahr 1860 zählt als das Anfangsjahr des Baptismus in Russland. Ungefähr zur gleichen Zeit began die Umsiedlung der russischen Bevölkerung nach Mittelasien und in den heutigen Kasachstan. Das Zarenreich Russland wollte ihre Grenzen befestigen und ließ militärische Festungen errichten, die sich aber nur nach kurzer Zeit in Städte verwandelten, wohin auch die Verbannten geschickt wurden.

Als später die Eisenbahn gebaut wurde, wuchs die Bevölkerung. Entlang der Bahn entstanden Dörfer und Städte und Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch Gemeinden von Baptisten und Molokanen: Aktjubinsk (1906), Petropawlowsk (1908), Kustanaj (1908), Tschimkent (1909) und andere.

Einer der Hauptredner auf dem Seminar war Bruder Viktor Dück aus Marienheide. Seit Mitte der 70er Jahre sammelt er Informationen über die Geschichte der Gemeinden in Kasachstan. Dank mühsamer Recherchen, der Suche nach direkten Quellen und Gesprächen mit älteren Zeugen war es ihm möglich viele Informationen zu sammeln, die er uns auf dem Seminar mitteilte. Seine Untersuchungen erstrecken sich über die Entstehung der Gemeinden über einen Zeitraum vom Ende des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.

Für diese Zeit gibt es keine Zeugen mehr, nur einige alte Zeitschriften und Schriften aus dem Archiv. In den Pausen stellten wir fest, dass bei allen Zuhörern das Interesse für dieses Thema geweckt war. Bald wurden Adressen von denen ausgetauscht, die weitere Informationen oder Bücher in ihrem Besitz haben.

Aber am meisten hat uns von den Ereignissen in den Gemeinden das Leben unserer Eltern interessiert. Von den Nachkriegsjahren, der Zeit der Erwekkung bis zum 21. Jahrhundert, gibt es reichlich an Material in Form von Fotos, Büchern und den Erinnerungen der Augenzeugen. Davon hat Bruder N. A. Kolesnikow berichtet, der sich viele Jahre in den Gemeinden in Kasachstan eingesetzt hat. A.I. Shurawljew erzählte uns die Geschichte der Gemeinde in Kustanaj und Johann Schneider - die Entstehung und das geistliche Leben der Gemeinden im Gebiet Aktjubinsk.

Bruder Johannes Dyck, Oerlinghausen, war verhindert, aber sein Bericht „Unser Glaube aus der geschichtlichen Perspektive" wurde von W. Zukanow gelesen. Interessant waren auch die Vorträge von Viktor Fast. Leider wurden aus zeitlichen Gründen nicht alle Themen beleuchtet. Jedoch denke ich, dass diese drei Tage als ein Anstoß dienen werden, um weitere sorgfältige Untersuchungen über die Geschichte der evangelischen Bewegung in Kasachstan durchzuführen.

Der abschließende Teil des Seminars bestand aus persönlichen Zeugnissen von älteren Gläubigen. „Nicht uns, sondern dir Herr sei die Ehre dafür."

Johann Schneider, Nümbrecht

Viktor Dück berichtet über die geistlichen Anfänge in Kasachstan während des Seminars in Karaganda

Der Weg des Herrn ist stets der beste

Kinderfreizeit und Zeltevangelisation im Omskgebiet

„Unsere alltägliche Umgebung bietet uns nicht die Möglichkeit auszusuchen, in welchen Situationen wir für Gott da sein wollen. Gott hat speziell uns ausgesucht, damit wir in der scheinbar zufälligen Umgebung, die er für uns geschaffen hat, jederzeit zur Verfügung stehen."

(Aus „Mein Äußerstes für sein Höchstes" von Oswald Chambers)

Die dreiwöchige Reise im Juli 2002 zu den Geschwistern in das Omskgebiet war jeden Tag gekennzeichnet durch Aufgaben und Möglichkeiten, die Gott in scheinbar zufälligen Umgebungen und Situationen für uns vorbereitet hatte. Noch vor dem Start der Reise hatte Gott mich darauf hingewiesen, dass ich die Bereitschaft haben muss, mich jederzeit willig Seiner Führung zu fügen und jederzeit zum Zeugnisgeben und auch für jede Art von Aufgaben zur Verfügung zu stehen.

Noch vor der Fahrt gab es nach menschlichem Beurteilen Schwierigkeiten. In diesem Jahr war von unserer Gemeinde aus keine Gruppe nach Omsk zustande gekommen, aber die Brüder meinten, wir sollten getrost so kommen, es gäbe genug zu tun. Damit bestand die diesjährige Gruppe nur aus zwei Schwestern. Wir verspürten aber, dass der Herr Jesus auch mit uns war, und das war für uns sehr wichtig. Genau so bedeutend war es, sicher zu sein, dass dieser Weg für mich richtig ist. Anders wäre nicht nur diese Fahrt, sondern auch jedes Unternehmen sonst, sinnlos.

So kann ich nach dieser Fahrt sagen, dass ich persönlich einige Dinge gelernt habe, vor allem für mein Glaubensleben. Gott hat mir auf Bereiche gezeigt, die Er bei mir noch verändern will. Auch habe ich dieses Jahr mehrere Geschwister kennen lernen dürfen, die treu in Stille ihren Glauben leben. Ihre Hingabe stellen sie nicht zur Schau, aber nach wenigen Tagen gemeinsamer Arbeit stellt man sie fest. Dieses ist für mich auch zu einer großen Bereicherung geworden ...

Die einzelnden Erfahrungen können nur schwer weitergegeben werden.

Im Omskgebiet bestand unser Programm aus Hilfe im Kinderfreizeitlager und Zeltevangelisation. Das Kinderfreizeitlager wird schon seit mehreren Jahren im Wald als Zeltfreizeit durchgeführt und dauert insgesamt 4 bis 5 Wochen. Die Kinder kommen jeweils für 5 Tage und werden nach Alterstufen aufgeteilt, so dass die einzelnen Gruppen aus 80-150 Kindern bestehen. Wir waren bei den letzten beiden Gruppen, den Mädchen und den Jungen aus der „Jungschar" dabei.

Das Programm war gezielt auf diese Altersgruppe vorbereitet, so dass die Mitarbeiter, von denen viele für die gesamte Zeit der Kinderfreizeit mit dabei waren, zwei ganz verschiedene Programme für die jüngeren und die älteren Kinder ausgearbeitet hatten. Darüber hinaus wurden je nach Bedarf kurzfristige Änderungen vorgenommen.

Zelteevangelisation im Dorf Jushnoje, Kreis Scherbakulj. Am Nachmittag kamen die Dorfkinder zum Kindergottesdienst

Neben Bibelarbeiten zum Thema „So ist Gott", die zum Teil in den Zelten und teilweise zusammen erklärt wurden, bestand der Nachmittag aus 3 Stunden: Singen, Basteln, Lektion „Unser Haus". Jedes Kind war in eine der drei Gruppen eingeteilt und besuchte jeden Nachmittag alle drei „Unterrichtsstunden", wie die Kinder es nannten. Zum Ende der Freizeit hatten die Kinder dann einige neue Lieder gelernt, aus Holzklammern einen Brunnen gebastelt und gelernt, wie Gott unser Leben – verglichen mit einem Haus – sieht. Dabei wurden die Zimmer eines jeden Hauses mit dem geistlichen Leben eines Gotteskindes verglichen: z.B. Vorratskammer = Gedankenwelt, Schlafzimmer = Gebetsleben.

Den Höhepunkt bildete das Lagerfeuer am letzten Abend jeder Gruppe. An diesem Abend wurde auch gezielt zur Bekehrung aufgerufen. Und Gott tat dieses Wunder, dass in allen Gruppen Kinder sich zum Herrn bekehrten

Mit Geschwistern aus zwei kleinen Gemeinden des Omskgebietes standen wir mit dem Evangelisationszelt eine Woche in einem Dorf mit etwa 60 Höfen im Kreis Scherbakulj. Am Nachmittag war die Kinderstunde, am Abend der Gottesdienst, zu dem bis zu 25 erwachsene Besucher kamen.

Am späten Vormittag oder auch Nachmittag nutzten wir dann die Zeit, um die nächstliegenden Dörfer, ein Altenheim und ein Krankenhaus zu besuchen. Am meisten hat sich mir wohl der Nachmittag eingeprägt, an dem wir ganz bewusst nochmal durch das Dorf gingen, um mit den Menschen über ihre Fragen zu reden, und sie auf Gott hinzuweisen. Immer wieder bestättigte sich der Eindruck, dass die Menschen eine derartige Angst vor der Zukunft haben, dass sie nicht einmal an das „Morgen" zu denken wagen, sondern nur mit dem „Heute" leben.

Fast jeden Abend machten die Brüder noch ein Lagerfeuer. Dort wollten wir mit den Jugendlichen des Dorfes singen und ins Gespräch kommen. Erstaunlich war, dass immer wieder auch Menschen dazukamen, die sonst nicht zum Gottesdienst gehen. Sie leben in der Finsternis und haben Angst vor dem göttlichen Licht.

In diesem Dorf sollen auch weiterhin Gottesdienste von den nächstliegenden Gemeinden durchgeführt werden (etwa 120 km von Marjanowka). Bitte betet, dass die Menschen unter Gottes Wort kommen.

Elli Bergen,
Neuwied-Torney

Lerne Gutes tun!

Kinderfreizeit der Gemeinde in Pawlodar

Es ist eine wunderschöne Zeit gewesen! – hört man viele Kinder in verschiedenen Ortschaften ihre Eindrücke über die christlichen Kinderfreizeiten begeistert äußern.

Es wurde im Voraus schon viel um Segen für diese Zeit gebetet und von den Mitarbeitern wurden zahlreiche Vorbereitungen getroffen. Der Herr antwortete auf die Gebete und belohnte die Bemühungen seiner Kinder, indem Er diese Wochen reichlich gesegnet hat. Viele Jungs und Mädchen hörten in diesen Tagen die Frohe Botschaft und durften sich entscheiden, Jesus nachzufolgen. Unvergesslich bleiben in Erinnerung auch die spannenden biblischen Geschichten, die fröhlichen Lieder, die Spiele, das leckere Essen und die innige Gemeinschaft mit anderen Kindern und Mitarbeitern.

Eine große Hilfe für die Durchführung der Kinderfreizeiten waren auch die finanziellen Mittel, die für diese Zwecke aus Deutschland geschickt wurden.

Die Geschwister der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde aus Pawlodar berichten über die zwei Freizeiten, die im Sommer am Ufer des Flusses Irtysch stattfanden.

Der Herr ermöglichte es uns in diesem Sommer Kinderfreizeiten im Zeltlager „Nadeshda" (Hoffnung) für insgesamt 427 Kinder durchzuführen.

Das Thema der beiden Wochen lautete „Lerne Gutes tun!" In unserer Zeit begegnet man nur selten Liebe und Barmherzigkeit. Die Welt lehrt uns egoistisch zu handeln. Der Herr schenkte uns die Möglichkeit durch das Thema und die wunderschöne Natur Seine Liebe zu verspüren und lehrte uns sie an unseren Nächsten in der Tat auszuüben.

Jeden Tag wurden die Kinder in einer biblischen Wahrheit unterwiesen und auf ihre praktische Anwendung im Alltag hingewiesen. 77 Geschwister aus der Gemeinde unterrich-

„Herzlichen Dank an unsere Erzieher und Helfer, die mit uns zusammen lernten Gutes zu tun, Jesus zu lieben und die Segnungen Gottes durch die wunderschöne Natur zu sehen."

„Wir bedanken uns bei unseren Erziehern, dass sie immer in unserer Nähe waren, nach der Ordnung im Zeltlager sahen und treu für uns sorgten."

„Wir sind unseren Erziehern sehr dankbar, dass sie mit uns viel Geduld hatten."

„Vielen Dank für den biblischen Unterricht, wo wir vieles über Gott erfuhren und Bibelverse und neue Lieder lernten."

„Ich war ungläubig, aber dadurch, dass die Erzieher mir so viel Liebe zeigten und mit mir viele persönliche Gespräche führten, durfte ich mich bekehren."

„Wir haben hier viele neue Freunde gefunden, und das Wichtigste ist, dass viele von uns Jesus in ihr Herz eingeladen haben."

„Wir bedanken uns für die Gemütlichkeit und den Komfort, die wir im Zeltlager hatten. Danke, dass wir an diesem Ort, wo die Liebe Gottes herrscht, uns wohl fühlen dürfen."

„Wir bedanken uns bei den Köchen und Mitarbeitern aus der Küche, dass sie jeden Tag für das leckere Essen gesorgt haben."

„Wir bedanken uns bei den Brüdern, die schon am frühen Morgen uns die Lebensmittel anlieferten."

„Wir bedanken uns bei allen, die die Kinderfreizeiten materiell und finanziell unterstützt haben. Danke, dass ihr uns ermöglicht habt an der Freizeit teilzunehmen. Danke für die vielen Geschenke, die wir bekommen haben."

teten und betreuten die Kinder während dieser Zeit. Die Liebe und Fürsorge, die in diesen Tagen gesät wurde – von den Erziehern, die für sie Tag und Nacht sorgten; von den Köchen, die die schmackhaften Mahlzeiten immer rechtzeitig vorbereiteten; von den Krankenschwestern, die nicht nur mit Medikamenten, sondern auch mit Herzlichkeit und Zärtlichkeit kurierten – brachten ihre Frucht.

Der Herr arbeitete an den Herzen der Kinder und 149 Jungs und Mädchen haben sich entschieden, Jesus nachzufolgen. Etwa die Hälfte der Kinder hörte zum ersten Mal die Frohe Botschaft. Ein Mädchen sagte: „Ich habe mich entschlossen Jesus in mein Herz aufzunehmen, als ich erlebte mit welcher Liebe ich hier behandelt wurde."

Die Kinderfreizeit ist eine besondere Zeit, auf die die Kinder jedes Jahr ganz gespannt warten. Auch die christlichen Kinderfreizeiten 2002 haben viele unvergessliche Eindrücke bei den Kindern und Mitarbeitern hinterlassen. Man erlebt in dieser Zeit viel Freude miteinander und, was am wichtigsten ist, lernt Gott und Jesus näher kennen. Viele Kinder haben in diesen Tagen die wichtigste Entscheidung für ihr Leben getroffen – Jesus in ihr Herz aufgenommen.

Werden solche Freizeiten auch in Zukunft stattfinden können? Wird man für diesen Zweck die nötige finanzielle Mittel und einsatzfreudige Helfer finden?

Möge der Herr auch weiterhin diesen Dienst Segnen.

„Wir hatten viel Freude beim Spielen und Baden im Fluss Irtysch"

Warum gefällt mir die Kinderfreizeit in „Immanuel"

Aufsätze der Teilnehmer der Freizeiten in Karagandagebiet

Warum gefällt mir unsere Kinderfreizeit so sehr? Das ist eine interessante Frage. Mir gefällt da einfach alles: das Geräusch der Pappelbäume, das Schwimmbad und sogar, wenn die Habichte über den Baumgipfeln schreien. Ich liebe es früh morgens aufzustehen, wenn noch alle schlafen und die Sonne zu sehen, während sie aus ihrem Morgenschlaf erwacht und langsam hinter den Bäumen aufgeht. Gern gehe ich zu dem Kindergottesdienst, wenn wir uns nach dem aktionsreichen Tag innerlich beruhigen und zusammen Lieder singen, Gemeinschaft mit Gott haben und interessanten Geschichten lauschen. Mein Blick wandert oft zu der Allee, die sich neben dem Gemeinschaftsraum befindet. Dort stehen viele Birken und das ist mein Lieblingsbaum. Wenn abends die Laternen angemacht werden, gehe ich hier gerne spazieren. Wie hell und schön ist es in dem Garten! Der Duft der Äpfel, das Zwitschern der Vögel, das Rauschen der Blätter und der frische Wind rufen angenehme Erinnerungen hervor. Wie herrlich ist es doch, dass Gott alles so schön erschaffen hat. Er hat mir wundervolle Freunde geschenkt und wir können zusammen interessante Spiele spielen. Gott hat mir Lehrer geschenkt – und auch dafür bin ich Gott dankbar. Lida und Katja sind einfach ausgezeichnet! Hier geht man mit Kindern sehr liebevoll um und das ist das Wichtigste.

Ich habe früher schon sehr viele Kinderlager besucht: „Saljut", „Kosmonaunt", „Wolchow", aber am besten hat mir unsere christliche Freizeit in „Immanuel" gefallen.

Marina S.

Auf die Freizeit freue ich mich schon das ganze Jahr. Und wenn ich wieder zu Hause bin, kann ich es nicht erwarten, bis das Jahr um ist, damit ich wieder die Freizeit besuchen kann. Schon lange im voraus überlege ich, was ich alles mitnehmen werde.

Fast unbemerkt vergeht wieder ein Jahr. Der Herbst fliegt schnell dahin, dann kommt der Winter und kurz darauf auch schon der Frühling. Und schließlich nähert sich der langersehnte Sommer. Auf diese Jahreszeit warte ich mit einem langanhaltenden Atem weil ich schon einen kleinen Vorgeschmack auf die bevorstehenden Abenteuer, die fröhlichen Spaziergänge und die spannenden Ausflüge empfinde.

Und dann ist der Sommer auch fast da. Schon spürt man den warmen Atem und die zarte Berührung des freundlichen Sommers. Das ist für die Kinder die Zeit der Freude und der Erholung. Mein Puls beschleunigt sich bei dem Gedanken, dass ich bald wieder an dem schönsten Ort, wo ich jemals gewesen bin, sein werde und zwar in „Immanuel".

Nun ist die Zeit da, um die Sachen zu packen. Heute fahren wir zur Freizeit. Meine Freundinnen und ich nehmen in dem bequemen Bus Platz und machen uns auf dem Weg. Angekommen an Ort und Stelle bin ich angenehm überrascht, wie freundlich wir begrüßt werden. Es wird ein Anspiel dargebracht und Gedichte erzählt. Es ist sehr interessant und wir haben uns über die gastfreundliche Begrüßung sehr gefreut.

Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir die Möglichkeit gegeben hat, auf dieser Freizeit dabei zu sein. Mir gefällt es hier sehr gut. Besonders auf den Kindergottesdienst freue ich mich immer. Wir hören viel über Gott, denken über sein Wort nach und beten. Hier kann ich mich für ein ganzes Jahr erholen. Die verschiedenen Bastelmöglichkeiten interessieren mich auch sehr. Wir durften uns eins nach unserer Wahl aussuchen. Die Spiele, die wir als das „Volk Israel" spielen, sind spannend und machen Spaß. Auch die deutschen Erzieherinnen, die von so weit weg gekommen sind, damit wir eine gute Zeit haben können, habe ich lieb gewonnen. Bei dieser Freizeit gefällt mir einfach alles. Aber am meisten, dass wir hier mehr von unserem Herrn erfahren und Ihn anbeten können.

Nastja Larina

Ich habe die Kinderfreizeit zum ersten Mal besucht und es hat mir sehr gefallen. Nachdem ich hier angekommen bin, habe ich viele wertvolle Freudschaften mit Kindern, die an Gott glauben und Sein Wort schätzen, geschlossen. Früher hatte ich keine Vorstellung davon, wer Adam und Eva waren und kannte auch nicht die anderen biblischen Personen. In „Immanuel" habe laut beten gelernt. Die Leiterin Aljöna hat mir dabei geholfen. Davor habe ich nie laut gebetet, weil ich mich schämte und Angst hatte, von den anderen ausgelacht zu werden. Jetzt bemühe ich mich öfter zu beten.

Kindergottesdienst in der „Skinija" in „Immanuel"

Wenn ich wieder zu Hause bin, werde ich meiner Familie und meinen Freunden viel zu erzählen haben. Und meinen Freundinnen werde den Rat geben auch zur Kinderstunde zu gehen, damit sie erfahren, wer Jesus Christus ist.

Elena Babenko

Die Kinderfreizeit „Immanuel" ist für mich mein Zuhause. Es gefällt mir sehr gut, weil ich viele andere Kinder kennen lerne und mit Gott Gemeinschaft pflege. Dieses Jahr hatten wir zu Gast Kinderstundenlehrer aus Deutschland.

Während der Freizeit kann man vieles Neue von den anderen Kindern erfahren, über die Kinderstunden sprechen, Lieder singen und Gott anbeten. In der freien Zeit besuchen wir verschiedene Bastelgruppen und lernen handwerklich umzugehen. Außerdem gibt es hier viele interessante Spiele.

Natürlich habe ich auch manchmal Heimweh, aber wenn ich daran denke, dass dort nie über Gott gesprochen wird und man sich dann wie ein kleines Schaf in einer riesigen Herde vorkommt, dann wird mir klar, dass hier in „Immanuel" meine geistliche Heimat ist. Gerade hier kann man über Gott nachdenken, zu Ihm beten und seinen Namen verherrlichen.

Ljuda Schipowskaja

Jesus befreit von unlösbaren Bindungen

Das christliche Rehabilitationszentrum für Suchtkranke in Nowosibirsk

Im März 2001 hat man in der Stadt Nowosibirsk begonnen, mit den Drogenabhängigen zu arbeiten.

Die Brüder von dem Bund der Evangeliumschristen-Gemeinden der Stadt Nowosibirsk sahen das große Problem der Drogensucht in der Stadt und in ganz Russland und beteten zu Gott, dass Er ihnen Wege zeigt, wie man diesen Menschen helfen kann. Der Herr antwortete auf die Gebete. Zur Zeit sind mit Gottes Hilfe zwei Rehabilitationsanstalten eröffnet worden, in denen die Drogenabhängigen erfahren können, wie Jesus Christus sie von dieser Sucht befreien kann.

Als Motto dienen uns die Worte des Herrn Jesus aus Johannes 8, 36: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei." Unser Ziel ist, dass diese Menschen im Glauben das heilende Opfer des Herrn Jesus erkennen sollen. Und weil „der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi" (Röm. 10,17) kommt, unterrichten wir sie im Worte Gottes.

Der Herr wirkt Wunder. Die Menschen bekehren sich von ihren Sünden und werden ohne ärztliche Behandlung, ohne Komplikationen und Schmerzen von dieser Sucht frei. Der Herr schenkt ihnen ein Ziel im Leben. Sie werden Mitglieder in einer Gemeinde und beginnen ein neues Leben im Dienste des Herrn.

Tägliche Bibelbetrachtung ist im Programm

Das erste Rehabilitationszentrum wurde am 1.März 2001 in einer gemieteten 4-Zimmer-Wohnung eröffnet. Die zweite Anstalt befindet sich in einer 3-Zimmer-Wohnung. In jeder Anstalt leben etwa zehn Personen. Das Drogenrehabilitationsprogramm dauert zwei Monate. Diese ganze Zeit über befinden sich die Patienten in der Anstalt. Sie wohnen, schlafen und essen hier. Auch die Bibel- und Gebetstunden finden hier statt. Nach zwei Wochen Aufenthalt beginnen sie die Gottesdienste und andere Veranstaltungen der Gemeinde zu besuchen, und dadurch lernen sie das Leben in der Gemeinde kennen.

Ehemalige Drogensüchtige mit Dienern der Gemeinde in Nowosibirsk

In unseren Anstalten herrschen ziemlich strenge Hausregeln. Es ist verboten: - zu rauchen und Zigaretten aufzubewahren; - Alkohol und Drogen zu genießen und sie zu besitzen; - psychologische Mittel zu benutzen; - Radio zu hören und fern zu sehen; - zu schimpfen, zu lügen, zu richten, zu streiken, Gewalt zu üben; - Geld zu besitzen; - die Anstalt ohne Erlaubnis zu verlassen; - die Tagesordnungen zu übertreten.

Zu den Pflichten der Bewohner gehören: - Teilnahme am allgemeinen Gebet; - Teilnahme an den Bibelstunden; - Selbstständiges Studieren des Neuen Testaments; - Teilnahme am Leben und Dienst der Anstalt.

Wer diese Regeln übertritt, wird aus der Anstalt ausgewiesen. Die Menschen kommen erst dann in das Rehabilitationszentrum, wenn sie bereit sind, sich den Hausregeln zu unterordnen. Wir sehen dies als den ersten Schritt des Gehorsams Gott gegenüber. Die Türen in der Anstalt werden nicht abgeschlossen. Man kann die Anstalt zu jeder Zeit verlassen. Der Herr liebt diese Menschen, die von der Gesellschaft verworfen wurden. Er segnet sie. Mit Gottes Hilfe fangen die Drogensüchtigen an, sich für das Wort des Herrn zu interessieren. Zweimal täglich wird im Rehabilitationszentrum Bibelunterricht durchgeführt. Jede Bibelbetrachtung dauert zwei bis drei Stunden. Es kommt meistens zu einem aktiven Meinungsaustausch aller Teilnehmer. Außerdem liest ein jeder für sich persönlich das Neue Testament und teilt den anderen mit, was der Herr ihm durch das Wort Gottes gesagt hat.

Die Kosten für die Unterhaltung des Rehabilitationszentrums werden von den zehn Gemeinden der Stadt Novosibirsk getragen. Nach der zweimonatigen Therapie verlassen die ehemaligen Drogensüchtigen die Anstalt und kehren zu ihren Familien zurück. Diejenigen, die keine Familie haben, werden in einem Adaptionszentrum untergebracht. Hier müssen sie aber selbst für ihren Unterhalt sorgen. Den meisten wird geholfen, eine Arbeitstelle zu finden.

2001 durften sechs Brüder, ehemalige Drogenabhängige, durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn schließen und Mitglieder der Ortsgemeinde werden. Einer von ihnen, Bruder Alexander, ist 41 Jahre alt. Er spritzte 17 Jahre Drogen in die Venen, später in die Arterien in der Leistengegend. Dadurch entstand eine Vergiftung, derzufolge das Bein amputiert wurde. Sein Leben hatte keinen Sinn mehr. Schon seit seiner Kindheit war er in kriminellen Kreisen zu Hause. Der Herr berührte Alexanders Herz und veränderte sein Leben total. Heute leitet er ein Drogenrehabilitationszentrum und zeugt von den wunderbaren Taten Gottes.

Arbeit unter Drogensüchtigen und Alkoholabhängigen

Die Drogensucht ist nicht nur das Problem derjenigen, die den Drogen erlegen sind, sondern auch ihrer Verwandten. Viele Eltern machen sich große Sorgen um ihre Kinder und geben viel Geld für verschiedene Therapien aus. Einige verkauften ihre Wohnungen und Autos, um die Behandlungen zu bezahlen, aber es half nichts. Als einige Verwandten die Kraft Gottes sahen, die ein drogenfreies Leben bewirken kann und die Zeugnisse der ehemaligen Drogenabhängigen hörten, änderten sie ihre Meinung Gott gegenüber. Einige Eltern haben sich dadurch bekehrt und führen ein christliches Familienleben. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Mitarbeiter des Rehabilitationszentrums in Nowosibirsk

Das Tauffest von Bruder Alexander (im Rollstuhl) und fünf anderen Drogenabhängigen in Nowosibirsk im Sommer 2001

Hoffnung, wo alles verloren scheint

„Nadeshda" – das christliche Rehabilitationszentrum für Suchtkranke in Saran

Mit Gottes Hilfe hatten wir 1999 in der Siedlung RTI/Saran das Gebäude eines ehemaligen Kindergartens erworben und nach einigen Renovierungsarbeiten das christliche Zentrum „Nadeshda" mit einer Armenküche und einem Raum für Gottesdienste eröffnet.

Bruder Franz Thiessen berichtete uns einmal über einige Rehabilitationszentren in Russland, in denen den Drogenabhängigen geholfen wurde, von ihrer Sucht frei zu werden. Wir begannen, auch um diese Sache zu beten, damit der Herr uns die Möglichkeit schenke, in diesem Bereich aktiv zu werden. Der Herr zeigte uns die Möglichkeit, in den Räumlichkeiten des christlichen Zentrums „Nadeshda" ein Rehabilitationszentrum zu eröffnen. So begannen wir am 14. September 2001 an einem Werk zu arbeiten, das den Namen „Hoffnung" erhalten hat.

In den ersten drei Monaten unserer Arbeit erlagen wir vielen Niederschlägen und Enttäuschungen. Wir haben auch viel für diese Angelegenheit gebetet. Der Herr lehrte uns, und wir verspürten in unserem Dienst die Kraft des Gebets und die Hilfe Gottes. Wir haben es verstanden, dass kein Rehabilitationszentrum die Menschen von der Alkohol- oder Drogenabhängigkeit befreien kann – das kann nur Gottes Macht. In diesem Zeitabschnitt hielten sich in der Anstalt etwa fünfzehn Leute auf, die leider nur drei bis zehn Tage bei uns blieben. Die Gründe dafür waren unser Unglaube, Unerfahrenheit, Unentschiedenheit, menschliche Einstellung zu diesem Dienst, Kompromisse mit der Sünde, Lieblosigkeit. Unsere Gutmütigkeit diesen Menschen gegenüber führte sie zur List, Lüge, Sünde. Sie sahen unsere Schwäche und nutzten sie für ihre Interessen aus: sie genossen weiterhin Alkohol, Zigaretten und Drogen, die ihnen „gutherzige" Freunde gebracht hatten. Im Stillen dachten wir, dass man diese Menschen nicht mehr verändern kann. Menschlich gesehen kann man es tatsächlich nicht, aber bei Gott ist alles möglich. Wir beteten noch ernster für diese Sache.

In vielen Filialen unserer Gemeinde wurde für diese Menschen gebetet. Und der Herr antwortete auf die zahlreichen Gebete. Er lehrte uns, schenkte uns die Kraft und die Weisheit. Dem Herrn sei Dank, dass Er uns beistand und durch andere Geschwister ermutigte. Wir hatten in diesem Bereich keine Praxis und wollten die Erfahrungen der christlichen Drogenrehabilitationszentren in Russland übernehmen. Rückblickend können wir sagen, dass nicht wir unsere „Schützlinge" belehrten, sondern dass der Herr uns für einen ernsten Dienst bereitete. Durch sie lehrte Er uns zu lieben, entschiedener zu werden und Er ermahnte uns, unseren Kleinglauben aufzugeben.

Im Januar kam Bruder Fedor zu uns und half fast zwei Monate in der Arbeit mit den Drogenabhängigen. Er erzählte uns, dass die Geschwister aus Kuu-Tscheck schon lange um die Eröffnung eines Rehabilitationszentrums in Kasachstan gebeten haben. Die Nachricht über das Zentrum „Nadeshda" bereitete ihnen große Freude.

Abendgemeinschaft im Rehabilitationszentrum „Nadeshda" in Saran

Arbeit unter Drogensüchtigen und Alkoholabhängigen

Ab Januar verspürten wir, dass der Dienst unter den Drogenabhängigen auch Erfolge hatte. Der Herr schenkte uns neuen Mut und lehrte uns vieles. Wir glaubten, dass der Herr uns trotz aller Niederlagen helfen und nicht verlassen würde. Wir wussten, dass die Geschwister für uns beteten.

Wir sehen schon die ersten Früchte. Es ist noch zu früh, uns darüber zu freuen, aber wir wissen, dass Gott mit uns ist. Fünf Patienten, Nikolaj, Sergej, Katja, Alexander und Nikolaj, haben das zweimonatige Programm durchgehalten. Wir beschlossen, sie noch im Zentrum zu behalten und ihnen die Möglichkeit zur Arbeit zu geben. Diese Entscheidung war richtig. Katja, eine Kasachin, ist unser Koch. Alexander hilft im Dienst unter den anderen „Patienten". Die beiden Nikolajs und Sergej helfen bei der Renovierung eines Raumes für die obdachlosen Kinder und bei den praktischen Diensten in der Gemeinde und pflegen das Gelände des Zentrums.

Der Herr zeigte uns, dass zwei Monate Aufenthalt in einem Rehabilitationszentrum für diese Menschen viel zu kurz sind, um festen Grund zu fassen. Wir beten, dass der Herr uns noch Räumlichkeiten zeigt, in denen die ehemaligen Drogenabhängigen sich nach der Entziehungskur aufhalten könnten. Zur Zeit wohnen noch alle im christlichen Zentrum „Nadeshda". Wir haben unsere Haus- und Tagesordnungen. Ein jeder hat seine Aufgabe beim Putzen und Aufräumen. Sie besuchen die Gottesdienste, lesen die Bibel, nehmen teil an den biblischen Unterrichten und lernen, den Herrn durch Gesang zu verherrlichen. Nach etwa zwei Wochen Aufenthalt dürfen sie gemeinsam mit den Brüdern die Gruppen der Gläubigen in den Nachbarortschaften und das Krankenhaus für Krebskranke in Saran besuchen. Jeden Freitag haben wir eine gemeinsame Gebetsstunde, wo wir gezielt für Drogen- und Alkoholsüchtige beten.

Erste Täuflinge aus dem Zentrum „Nadeshda" in Saran schließen im August 2002 den Bund mit dem Herrn

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er die Möglichkeit geschenkt hat, diesen Dienst auch in Kasachstan zu machen. Vielen Dank auch allen Geschwistern, die uns materiell und in Gebeten unterstützen!

Verantwortliche für den Dienst im Zentrum „Nadeshda",
Jurij Wlasow und
Alexander Sedow, Saran

Der erste Tag im Zentrum. Diese Frau will ein neues Leben anfangen

Ein sinnvolles Leben mit Gott

Zeugnis von Katja K., 19 Jahre

Geboren und aufgewachsen bin ich in der Stadt Schachan. Meine Kindheit war ganz gewöhnlich, doch mit 15 Jahren überschlugen sich die Ereignisse. Mir wurde etwas Falsches unterstellt, dann habe ich angefangen zu Rauchen und zu Trinken und fand immer mehr Gefallen daran. Irgendwie verschlechterten sich unsere Familienverhältnisse und die Situation zu Hause wurde immer schlimmer. Auch zu Hause trank man Alkohol und eines Tages landeten wir auf der Straße. Alle unsere Sachen wurden geklaut und wir verloren unsere Wohnung. Aus diesem Grund waren wir gezwungen in die Stadt Saran umzuziehen. Dort wohnten wir in dem Stadtteil RTI. Und so kam es, dass ich zum regelmäßigen Besucher der Armenküche wurde. Im Laufe der nächsten drei Jahre arbeitete Gott an meinem Herzen.

Die Armenküche war in der Kindertagesstätte "Nadeshda" und dort hörte ich in dieser Zeit sehr viel über Gott. Aber ich nahm es nur mit meinem Verstand auf, mein Herz war wie versteinert. Ich konnte es nicht glauben, dass mit mir irgendeine Veränderung stattfinden würde.

In der Küche arbeitete eine Christin, die wir Tante Lena nannten. Sie war für uns alle wie eine Mutter. Oft hörten wir sie für uns beten. Ihr tägliches Gebetsanliegen war, dass wir uns zu Gott bekehren. Und Gott hat ihre Gebete erhört.

Das passierte am 14. Oktober 2001 nach einem gewöhnlichen nun schon zu meinem Alltag gehörenden Saufgelage. (Ich war damals sehr abhängig und konnte mir ein Leben ohne Alkohol nicht mehr vorstellen. Es ging soweit, dass ich schon meinen Anblick im Spiegel nicht mehr ertragen konnte, weil kein Funken Leben mehr in mir steckte. Es drehte sich alles nur ums Alkohol.) Und nun war ich auf dem Weg nach Hause. Ganz kaputt von meinem Alkoholrausch ging ich die Straße entlang, ohne über etwas nachzudenken und plötzlich kam mir die Armenküche in den Sinn, wo ich so oft hinging. In dem Augenblick fiel mir auf, dass ich direkt davor stand und irgendwie wurden meine Schritte in die Richtung gelenkt. Es passierte etwas mit mir, was ich selber nicht verstand. Aus irgendeinem Grund wollte ich Tante Lena, die ich so oft belogen habe, um Vergebung

bitten. Mein Herz wurde weich. Die Kraft der Gebete von so vielen Menschen war stärker als mein versteinertes Inneres. Ich musste innerlich weinen und bereute meine Sünden, mit denen ich Gott so oft weh getan hatte.

Danach hat mich Tante Lena in das christliche Rehabilitationszentrum für Alkohol- und Drogenabhängige eingeladen. Und mit Gottes Hilfe hat sich mein Leben verändert. Ich erlebte wirkliche, echte Freude über Gottes Wort, im Gebet und über das neue Leben, dass Er mir geschenkt hat. Mein Denken und meine Wünsche veränderten sich, ich hatte das Verlangen zum Gottesdienst zu gehen und Gott hat mir einen Dienst anvertraut. Jetzt arbeite ich in der Küche des Rehabilisationszentrums als Köchin.

Ich sage mir immer wieder, wie froh ich darüber bin, dass es einen Gott gibt. Ohne seine Existenz wäre das Leben sinnlos.

Mein Wunsch ist es, dass dieses Zeugnis von meinem Leben sich wie ein lebendiger Brief an die Menschen richtet, die Gott noch nicht kennen und in dieser Welt verloren gehen. Ich bitte euch um Jesus Christus willen, der für euch, für eure Sünden, gestorben ist: bekehrt euch zu Gott, zu Jesus und ihr werdet Frieden und Ruhe finden und das ewige Leben bekommen!

Schwester Katja in ihrem neuen Dienst

„Mein Leben ist voller Freude und Frieden..."

Zeugniss eines ehemaligen Drogensüchtigen

Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zumachen, unter welchen ich der Vornehmste bin. I. Tim. 1,15.

Ehre sei Gott, der mich errettet hat durch Jesus Christus, der mir alle meine Sünden vergeben und das ewige Leben geschenkt hat. Mein Herz fließt über vor Dank, und davon möchte ich berichten.

Als meine Mutter mich unter ihrem Herzen getragen hat, hoffte sie einen Sohn zu bekommen, der zu einem sehr guten Menschen heranwachsen und ihr in allem helfen wird. Aber es kam anders. Ihr Sohn wuchs heran und wurde ein Verbrecher und Drogensüchtiger. Ich erhielt den Namen Jura. Heute bin ich 30 Jahre alt, davon habe ich 14 Jahre als Gesetzloser und Verbrecher gelebt. Ich habe gesündigt gegen meine Familie, gegen den Staat und was noch schwerwiegender ist, gegen Gott, der für mich, den Sünder, seinen Sohn in den Tod gab. Mein halbes Leben habe ich in Sünden verbracht: vier Jahre habe ich getrunken und geraucht, Zigaretten, so auch „Anascha", dann verwendete ich zehn Jahre lang „Opium". Vier Mal bin ich vorbestraft wegen Drogengebrauch. Wie groß und gnädig ist unser Gott, der mich auf diesem Weg, der ins Verderben führte, aufgehalten hat. Nicht ich habe Gott gesucht – Er suchte mich. 1996 wurde ich wieder von der Miliz festgenommen und drei Tage auf die Folter gespannt. Ich wusste nicht mehr was ich tat, als ich im Milizrevier nachts mit gefesselten Händen auf das Fensterbrett im dritten Stock kletterte. Eine Stimme sprach in mir: „Spring doch! Da ist die Freiheit, da sind die Drogen, da ist alles, was du brauchst!" Ich gehorchte dieser Stimme. Gott bewahrte mich vor Schlimmerem wegen meiner Zukunft, die ich damals noch nicht kannte. Beide Beine waren bei mir gebrochen, und man brachte mich nach Karaganda ins Krankenhaus. Dort stellte der Herr Jesus mir sein Kind in den Weg, Tante Mordshigan. Sie war gläubig, arbeitete als Krankenschwester und pflegte mich. Ihr Herz war voll Liebe und sie erzählte mir von Jesus. Aber ich war mißtrauisch und glaubte keinem Menschen.

Nach meiner Entlassung aus dem Krankenhaus hat mich oft Tolik besucht, der früher auch drogenabhängig war und jetzt ein Kind Gottes ist. Er erzählte mir, wie Jesus ihn verändert hat, aber ich konnte es weder glauben noch fassen, dass so etwas möglich ist. Obwohl ich mich widersetzte, hat der Herr sein Wort gesät und nach vier Jahren wirkte es die Frucht der Buße. Aber der Weg dahin war schwer.

Als ich zum vierten Mal ins Gefängnis kam, begann ich mir Gedanken über den Sinn des Lebens zu machen, wozu ich lebe und was mich in der Zukunft erwartet. Ich las verschiedene Bücher, aber fand da keine Antwort. Und dann erinnerte ich mich daran, dass es einen Gott und die Bibel gibt. Ich besorgte mir ein Neues Testament und fing an darin zu lesen. Vieles war mir unbekannt und unverständlich, aber je mehr ich las, desto mehr wirkte das Wort Gottes in mir. Eines Tages, als wir uns zum Appell aufstellen mussten, kam mir ein sonderbarer Gedanke. Ich sah rechts, links und vor mir alles gleiche Gestalten:

Jura führt den biblischen Unterricht im Rehabilitationszentrum „Nadeshda" durch

die gleichen Wattejacken mit Schildern an der Brust und die gleichen Schirmmützen.

Da dachte ich: dies ist die Armee des Teufels und ich bin einer von ihnen. Ich fühlte mich nicht wohl in meiner Haut. Damals betete ich schon im Stillen das „Vaterunser" und hatte auch das Verlangen mehr im Neuen Testament zu lesen. Aber ich hatte wenig Zeit dafür.

Einmal, als ich zu der Baracke mit den Tuberkulosekranken hinschaute, kam mir der Gedanke: Wenn ich dorthin käme, hätte ich Zeit im Neuen Testament zu lesen, dort würde mich niemand stören. Ich sprach diesen Wunsch im Gebet aus. Zwei Wochen später kam ich in die Sanitätsabteilung und nach anderthalb Monaten wurde ich in die Tuberkulosebaracke verlegt. Ich kann dieses Wunder nicht erklären, aber eines weiß ich, dass hier die Wende in meinem Leben geschah, ich kam näher zu Gott.

In dem Wohnraum des Zentrums. Viele Möbel sind von den Rehabilitanden selber gebaut worden

Eine Woche später wurde ich ins Lazarett gebracht. Dort suchte ich nach Christen und fand sie auch. Im Laufe des ersten Gesprächs wurde ich gefragt, ob ich gläubig sei. Ich bejahte es, aber man glaubte mir nicht, weil meine Finger vom Tabak ganz gelb waren. Ich nahm mir vor, mit dem Rauchen aufzuhören, weil ich dazugehören wollte. Damals wusste ich es noch nicht, dass man von Neuem geboren werden muss, um gläubig zu sein. Ich betete und nahm mir vor, nur einmal am Tag zu rauchen, um es später ganz zu lassen. Ich weiß nicht woher ich die Kraft dazu hatte, aber es war so.

Am 10. Dezember 2000, als ich gerade draußen meine Zigarette ansteckte, wurde mir angst und bange, ich könnte jetzt umfallen und sterben. Mein Gesundheitszustand war damals sehr schlecht. Ich wusste nicht, dass ich mich bekehren muss, aber die Angst war so groß, dass ich zu beten anfing. Ich bat Gott mir zu vergeben, mir ein neues Leben zu schenken und ich versprach Ihm zu dienen. Der Herr antwortete auf mein Gebet, Er nahm die Last von meiner Seele. Ich verspürte eine große Erleichterung, wie noch nie in meinem Leben. Ich weinte vor Freude und Glück.

Seitdem hat sich mein Denken verändert. Der Herr befreite mich von Drogen, vom Rauchen, vom Fluchen, heilte mich von Tuberkulose und das alles nachdem ich um Vergebung meiner Sünden gebeten habe. Jesus Christus gab mir ein anderes Herz, welches Gott und die Mitmenschen lieben kann. Jetzt bete ich für meine Verwandten, denen ich viel Leid zugefügt habe. Ich bete für die, mit denen ich zusammen gesündigt habe, damit auch sie befreit werden.

Nach meiner Freilassung ging ich sofort in die Versammlung und im Jahre 2001 schloss ich durch die Glaubenstaufe den heiligen Bund mit meinem Herrn. Ich zeuge von der Liebe Jesu vor solchen Menschen, wie auch ich einer gewesen bin. Der Herr hat mir einen Dienst im Rehabilitationszentrum für Drogen- und Alkoholsüchtige anvertraut. Jetzt habe ich eine tiefe Beziehung zu Gott. Er antwortet auf meine Gebete. Mein Leben ist voller Freude und Frieden. Das alles war mir damals vor fünf Jahren, als der Herr das erste Mal zu meinem Herzen sprach, noch verborgen.

Wenn du, lieber Freund, diese Zeilen liest und dich darin wiederfindest, wenn du dich einsam und verlassen fühlst in dieser Welt, wenn keiner nach dir fragt, so darfst du wissen: Der Herr Jesus Christus ist gekommen die Verlorenen zu retten, und wer zu Ihm kommt, den stoßt Er nicht hinaus. Ich bete für dich, Er möge dein Herz bewegen durch seine Liebe, die Er am Kreuz auf Golgatha bewiesen hat. Sein Blut floss auch für dich, denn jeder, der an Ihn glaubt, hat das ewige Leben. Komm zu Ihm im Gebet, bitte von ganzem Herzen um Vergebung, nimm im Glauben die Rettung an und gib Ihm dein Herz.

Jura Wlasow,
Saran/RTI

Kindergeschichte

„den will auch ich bekennen"

Und bewahre bitte die Kinder in der Schule, dass sie auch dort Deinen Namen bekennen, damit auch Du Dich zu ihnen bekennen kannst. Amen."

Kaum hatte die Mutter das Gebet beendet, packten Anna und Georg ihre Taschen und stürmten hinaus. Sie mussten eine halbe Stunde lang - bis in das Nachbardorf - zur Schule laufen und heute waren sie etwas spät dran.

„Hast du deinen Vers für die Kinderstunde schon gelernt, Georg?" fragte Anna, als sie die Siedlung bereits hinter sich gelassen hatten und auf freiem Feld waren. „Ich finde, es ist diesmal ein besonders schwerer."

„Haben wir denn heute abend schon Kinderstunde?" - Georg sah seine ältere Schwester überrascht an.

„Ja. Frau Schwarz hat es Mutter

heute gesagt, als sie die Milch brachte."

„Und wo diesmal? Hoffentlich endlich mal bei uns..."

„Nein, auch diesmal nicht. Aber ich sage es dir nicht, sonst..."

„Keine Angst, Fräulein Wichtig, ich werde es nicht weitersagen. Bin doch kein Baby mehr." Georg schob beleidigt die Unterlippe vor.

In diesem Moment hörten die beiden Geschwister Stimmen hinter sich und bald darauf wurden sie von einigen Schulkameraden eingeholt. Jetzt unterhielt sich Anna mit den großen Mädchen und Georg musste hinterher trotten. Einmal drehte seine Schwester sich noch um und zwinkerte ihm vielsagend zu. Da ging er mit erhobenem Kopf weiter, denn die Tatsache, dass Anna und er ein Geheimnis hatten, von dem Annas Freundinnen nicht wussten, machte ihn stolz.

Als es schellte saßen fast alle Mädchen und Jungen der Klasse 7e schon auf ihren Plätzen. Frau Gabrilescu konnte jeden Moment hineinkommen und sie war eine strenge Lehrerin. Da war man lieber vorsichtig. Schon hörten sie das regelmäßige tack-tack-tack ihrer Absatzschuhe auf dem Korridor.

„Guten Tag."

„Guten Tag, Frau Gabrilescu" - tönte es im Chor entgegen.

„Setzt euch bitte. Ich möchte heute mit euch über eine schwierige Problematik sprechen. Aber vorher habe ich ein paar Fragen an euch. Alexandra! Weißt du, was eine Bibel ist?"

„Nein, Frau Gabrilescu."

„Hast du schon einmal von Gott gehört? Weißt du, wer das ist?"

„Nein, Frau Gabrilescu."

„Und du, Laszlo? Kennst du das Buch, das man Bibel nennt."

Eine feine Röte breitete sich auf dem Gesicht des Angesprochenen aus. „N-n-nein, Frau Gabrilescu."

Anna musterte Laszlo und bekam ein unbehagliches Gefühl. Früher war Laszlo mit seinem Bruder auch in die heimlich organisierten Kinderstunden gekommen. Er hatte auch eine Bibel gehabt. Er wusste sehr gut Bescheid. Und trotzdem sagte er „Nein". Warum machte er das? Papa und Mama hatten Anna und ihre jüngeren Geschwister gelehrt, zu ihrem Glauben zu stehen. Allerdings musste man hier im Lande dabei vorsichtig sein. Ja nicht zu viel sagen, sonst brachte man sich und andere in Gefahr. Seit über 20 Jahren waren in Rumänien die Kommunisten an der Macht und seitdem hatten auch alle Leute Angst. Man hatte Angst vor dem Polizeibeamten im Dorf und vor den Lehrern in der Schule, vor dem Arbeitgeber und vor der Kreisverwaltung, vor der Regierung und manchmal auch einfach vor dem Nachbarn, der einen bei dem Gebietsamt anschwärzen könnte. Deswegen durften sie auch niemandem verraten, dass sie in eine Kinderstunde gingen, in der sie biblische Geschichten hörten...

„Anna Bart! Du träumst!"

Anna erschrak. Die Lehrerin sah sie mit durchdringenden Augen an. „Ich hatte dich gefragt, was du dazu sagst. Hast du schon einmal etwas von der Bibel oder von Gott gehört?" Annas Banknachbarinnen hielten den Atem an. Marie und Johanna wussten, dass Anna an Gott glaubte. In Annas Kopf überschlugen sich die Gedanken. In einem Augenblick dachte sie an Onkel Nicolai, den Mann von Frau Schwarz, der verhaftet wurde, nachdem seine Kinder in der Schule erzählt hatten, dass in ihrem Haus manchmal Gottesdienste stattfanden. Und gleichzeitig fiel ihr die Geschichte ein, die sie letztes Mal in der Kinderstunde besprochen hatten. Petrus, der Jesus verleugnete... Ehe sie weiterdenken konnte, sprachen ihre Lippen wie von selbst ihre Gedanken aus:

„Ja, Frau Gabrilescu."

„Liest du in der Bibel?"

Jetzt wäre jedes Leugnen zwecklos.

„Ja, Frau Gabrilescu."

„Weißt du, was Baptisten sind und was sie in ihren Gottesdiensten machen?"

Anna spürte den Blick der Lehrerin, bohrend, warnend. Sie senkte den Kopf.

„Ja, Frau Gabrilescu."

Einige Sekunden später sprach die Lehrerin mit veränderter Stimme weiter.

„Wir wenden uns jetzt unserem Thema zu. Im Jahre 1965..."

Am nächsten Tag schrieb die Klasse 7 e eine Überprüfung. Obwohl sie innerlich aufgewühlt war, hatte Anna gut zugehört und der Test bereitete ihr keine großen Schwierigkeiten.

Schon am darauffolgenden Tag war der Test korrigiert. Mit schneidender Stimme rief Frau Gabrilescu die Namen der Schüler auf und sagte die Note dazu.

„Laszlo Mirakou, 3 Fehler, Note 2. Marie Sipos, 5 Fehler, Note 3. Anna Bart, 0 Fehler, Note 5."

Annas Kopf schnellte hoch.

„Ich hoffe du weißt, warum." Frau Gabrilescu sah ihre Schülerin durchdringend an. Anna senkte den Blick. Sie hatte immer nur Einser im Landeskundeunterricht bekommen. Sie wollte Klassenbeste werden. Aus der Traum! Warum hatte sie nicht besser überlegt, bevor sie gesprochen hatte! Eine Träne tropfte auf das geöffnete Heft und hinterließ einen nassen Fleck auf der grauen Seite. Anna starrte auf die verschwimmende Tinte und hörte plötzlich so deutlich, als würde jemand direkt vor ihr stehen und zu ihr sprechen: „dass sie Deinen Namen bekennen, damit auch Du Dich zu ihnen bekennen kannst".

(Fortsetzung folgt)

Durch Zwangsarbeit der Trudarmee (1941-1946)

Teil 2

Not und Verzagen in der Trudarmee im Ural

Jakob Siebert wurde am 1.5.1904 in Sparrau (Molotschnakolonie, Ukraine) geboren. In Fürstenwerder, Molotschna, konnte er eine Familie gründen, später zog er nach Arkadak, von wo er und seine Familie im Herbst 1941 in das Tjumengebiet, Westsibirien, deportiert wurde. Ehe er in Deutschland im Oktober 1993 verstarb, hatte er vieles aus seinem Leben schriftlich festgehalten.

Der Abschied um Mitternacht

In einer Januarnacht des Kriegsjahres 1942 brach das Schwere über uns herein. Sibirische Kälte umgab das ärmliche Haus in einem kleinen russischen Dorf, in dem ich mich um Mitternacht von meiner Frau und den sechs Kindern verabschiedete.

Was war geschehen? Am Tag davor, es war der 21. Januar, waren alle deutschen Männer zwischen 16 und 50 Jahren zum Dorfrat gerufen worden, wo uns mitgeteilt wurde, dass wir noch in der gleichen Nacht nach Uporowo, in das Rayonzentrum, kommen sollten. Wir wären für den Kriegsdienst mobilisiert und müssten in der sogenannten Trudarmee dienen. Nun stand ich hier in der Tür unseres Häuschens und mein Herz war unsagbar schwer. Wer würde meine Familie ernähren, mittellos in einem fremden sibirischen Dorf? Auf menschliche Hilfe war kein Verlass - hier konnte uns nur der große Gott hindurchführen. Mein Mut drohte zu schwinden und als ich die Tür öffnete, um zu gehen, strömte die kalte Winterluft ins Zimmer.

Streng geheim

Verordnung über die Unterbringung, Struktur, Disziplin und Nutzung der Arbeitskraft der in den Arbeitskolonnen mobilisierten deutschen Umsiedler

[gemeint sind die Deportierten]

2. Januar 1942

I. Allgemeines

Alle deutsche Männer im Einberufungsalter *[17-50 Jahre]* die mobilisiert werden, werden zur Arbeit in die Lager des NKWD der UdSSR gesandt und in Arbeitskolonnen in den Besserungs- und Arbeitslager *[ITL – das über Hunderte km in einer Anzahl von Lagerniederlassungen – Lagpunkte – verteilt war]* des NKWD der UdSSR organisiert werden.

II. Die Organisation

1. Die mobilisierten deutschen Männer werden in Otrjady *[Otrjad – russ. für Abteilung]* von 1500 bis 2000 Mann an Lagerpunkten *[eine umzäunte und bewachte Lagerniederlassung]* zusammengestellt. Die Otrjads werden den Betrieben zugeordnet.

Reise bei sibirischen Frösten

Noch in der gleichen Nacht wurden wir auf einem niedrigen sibirischen Schlitten nach Uporowo gefahren. Dann hatten wir einen 50km langen Weg zu Fuß zurückzulegen und als wir bei der Station Sawodoukowsk angekommen waren, lagen weitere 30km Fußweg vor uns. Auch aus anderen Rayonen waren Männer eingezogen worden und hier in Nowosaimka war ein Sammelpunkt eingerichtet worden. Wir wurden in ein leeres Schulhaus geführt. Dieses Haus hatte weder Türen noch Fenster, von Öfen konnte schon gar keine Rede sein. Trotz der vielen Menschen, die hier bereits untergebracht waren - es mussten einige hundert gewesen sein - fand ich doch noch ein kleines Plätzchen, wo ich mich auf dem schmutzigen Boden hinlegen konnte. Fünf Tage dauerte dieser Aufenthalt, dann brachen wir auf zu einem entlegenen Ort, tief im Wald (70km?). Auch diese Strecke legten wir zu Fuß zurück.

Hier im Wald erwartete uns eine jämmerliche Baracke und viele Bäume, die gefällt werden mussten. Man gönnte uns einen Tag Ruhe nach dem anstrengenden Marsch, bevor wir mit der Arbeit beginnen sollten. Doch bereits in der nächsten Nacht kam ein Telegramm, wir sollten schnellstens zurück nach Nowosaimka kommen. Also brachen wir auf. Mein Gepäck bestand aus einer Decke und einem Kissen, sowie einer kleinen Kiste. In aller Eile suchte ich mir zwei Stäbe, band sie als Kufen an meiner Kiste fest und legte die Decke und das Kissen oben darauf. So konnte ich meine wenigen Habseligkeiten auf dem Schnee hinter mir her ziehen und brauchte sie nicht zu tragen.

Die Familie des Lehrers Jakob Siebert Anfang 1940 in Arkadak: Ehefrau Maria und die fünf Kinder Hans, Elsa, Heinrich, Hilda und Jakob

Unterwegs erhob sich ein Sturm und machte das ohnehin beschwerliche Gehen fast unmöglich. Ab und zu gab es kurze Ruhepausen, aus denen uns das „Aufbrechen!" aber immer wieder hoch schreckte. Wir gingen den ganzen Tag und die ganze Nacht. Da habe ich erfahren, dass es bei großer Müdigkeit möglich ist, im Gehen zu schlafen, natürlich nur für Augenblicke. Als wir am Morgen wieder beim Schulhaus ankamen, fand ich unter der Zarge der nicht mehr vorhandenen Tür einen schmutzigen und kalten Ruheplatz, auf den ich mich für einen Tag niederlassen konnte.

Am nächsten Tag kam das Kommando: „Zur Station ge-

2. Zur Leitung des Otrjads wird ein Vorgesetzter aus den Reihen der Tschekisten *[Mitarbeiter der Sicherheitsdienste]* des Lagers ernannt.
   Für die Durchführung der politischen Erziehungsarbeit wird in jedem Otrjad ein Politleiter ernannt.
   Alle Otrjads müssen über einen Erfassungs-, Versorgungs- und Bewachungsapparat, über eine Abteilung für kulturelle Erziehung, eine Sanitätsabteilung, usw. verfügen, gemäß den Lagereinheiten gleicher Stärke, die in die entsprechenden Lagerabteilungen eingegliedert werden.

3. Ein Otrjad wird in Kolonnen (den zugeordneten Betrieben entsprechend)mit je 250-350-500 Mann aufgeteilt.
   Zur Leitung der Kolonne wird ein Tschekist *[Mitarbeiter der Sicherheitsdienste]* des Lagers ernannt, der sich im Betrieb, in dem die Kolonne eingesetzt wird, auskennt.
   Die Verwaltung der Kolonne wird entsprechend den vergleichbaren Einheiten der Lager zusammengestellt.

4. Die Kolonne wird abhängig von den Betriebsbedingungen in Brigaden von 35 bis 100 Mann aufgeteilt. An die Spitze der Brigade wird ein Meister oder Fachmann als Brigadeführer ernannt (er darf auch aus den Reihen der Deutschen kommen).

5. Die Otrjads und Kolonnen werden aus verschiedenen Altersgruppen von 17 bis 50 Jahren zusammengesetzt.

6. Fachleute wie Ingenieure, Techniker, Ärzte dürfen in den Otrjads entsprechend ihrem Beruf eingesetzt werden.

III. Die innere Ordnung

1. Die mobilisierten deutschen Männer werden kasernenartig in Baracken, entsprechend ihrer Aufteilung in den Kolonnen untergebracht. Jede Kolonne wird in einem oder auch zwei benachbarten Baracken untergebracht.

hen!" Hier warteten bereits Güterwaggons. Diese hatten an jeder Seite ganz oben zwei Luken und waren recht klein. Jeweils 50 Männer kamen in einen Waggon, so dass wir uns nicht hinlegen konnten, sondern sitzend schlafen mussten.

Die Verpflegung auf der Reise

Einmal am Tag bekamen wir 400g Brot pro Person gereicht. Zum Trinken gab es allerdings nichts. Wer es schaffte - d.h. wer ein Gefäß hatte - besorgte sich an Haltepunkten Wasser. Auch ich versuchte es, als wir um Mitternacht an der Station Nowaja Ljalja hielten.

Ich stieg aus, um etwas heißes Wasser zu holen. Der Bahnhof war leer und die Türen standen offen, so dass der Wind durch die Räume blies. Mitten in dem Schneegestöber konnte ich einen Mann auf dem Bahnsteig erkennen. Es war wohl der Diensthabende. Ich ging zur Lokomotive und bat mit meinem kleinen Kesselchen in der Hand um heißes Wasser. Doch ich bekam keines. Wenn ich Tabak für ihn hätte, würde ich Wasser bekommen, sagte er. Da ich aber keinen Tabak besaß, ging ich zurück zum Waggon und bat bei den Männern um Tabak. Damit ging ich wieder zur Lokomotive und bekam mein Kesselchen gefüllt.

Die Fahrt in diesen kalten Waggons dauerte sechs Tage und ging über Tjumenj, Swerdlowsk, Serow und endete in Iwdel. Wir waren im Uralgebirge angekommen, in den Wäldern der Taiga. Die Stadt Iwdel war ein einziges Gefangenenlager. Es reihte sich Lager an Lager voller Gefangener, die in den Wäldern Bäume fällen mussten. Freie Bevölkerung war weit und breit nicht zu sehen.

In Baracken untergebracht

Es war früher Abend, als die 800 Passagiere den Güterzug verließen. Bis zu dem Lager, in dem wir untergebracht werden sollten, waren es noch 25 km, die wir zu Fuß zurücklegen mussten. Es war ein schmaler Steg durch den Wald, der Schnee lag einen Meter hoch und die Nacht war sehr finster. Diese Strecke war sehr sehr, schwer und man war oft dem Zusammenbruch nahe. Es war Mitternacht, als wir im Lager ankamen. Dieses trug den Namen: Gornostajka.

Neben einer alten standen hier bereits zwei neue Baracken, die von Gefangenen gebaut worden waren. Das Bauholz war nass und daher war es in den Baracken recht kalt. Entlang des gesamten Raumes waren „Nary" (Pritschen) gemacht worden, auf denen wir dicht gedrängt schliefen, denn der Raum war zu eng. Läuse und Wanzen blieben nicht aus. In meinem Pelz waren so viele davon, dass er sich selbständig bewegte. Das Ungeziefer bekämpften wir, indem wir die Bretter, auf denen wir schliefen, mit kochendem Wasser begossen. Eine „Banja" (Bad) gab es nicht. Erst nach drei Monaten wurden wir ins Nachbarlager geführt, wo wir uns baden durften und unsere Kleider desinfiziert wurden.

2. Die Hausordnung in den Baracken wird in Übereinstimmung mit einem Tagesplan festgelegt, der von dem Leiter des Otrjads oder dem Lagerleiter bestätigt wird. Für jede Baracke werden Verantwortliche ernannt, die für das Einhalten der Ordnung und Sauberkeit in der Baracke verantwortlich sind. Das Putzen, Heizen und alle andere Arbeiten werden von den Bewohnern der Baracke selbst ausgeführt, vor allem von denen, die von der schweren körperlichen Arbeit freigestellt sind.

3. Um die Baracken (bzw. um das Gelände) herum wird eine Umzäunung errichtet, eine Zone die von der Militärwache des GULAG bewacht wird. Das Verlassen dieser Zone in der Zeit zwischen dem Morgen- und Abendappell ist nur mit Passierscheinen oder in der Marschkolonne erlaubt. Innerhalb der Zone und in den Baracken darf man sich frei bewegen.

4. Während des Morgen- und Abendapells wird anhand der Kolonnenlisten die Anwesenheit kontrolliert. Sollte jemand aus der Kolonne fehlen, erfolgt sofort ein Suchaufruf, und es wird eine Untersuchung durch das operative Sicherheitsorgan des Lagers durchgeführt.

5. Zur Arbeit sollen die Kolonnen in einer Marschkolonne, unter dem Kommando des Kolonnenleiters oder eines anderen Kommandeurs gehen. Auf dem Weg zur Arbeit, an der Arbeitsstelle und bei ihrer Rückkehr in die Zone werden die Kolonnen nicht bewacht *[Genau das Gegenteil ist in dem Dokument "Provisorische Vorschrift über die Bewachungsordnung..." festgelegt. Siehe die auszugsweise Übersetzung desselben auf der nächsten Seite].*

6. Die Arbeits-Otrjads der Deutschen sollen abgesondert von den Häftlingen des Lagers arbeiten und untergebracht werden.

Arbeit und Ernährung

Nun ging es ans Arbeiten. Wir sollten Bäume fällen. Da die meisten Männer aus der Wolgarepublik kamen, war ihnen die Waldarbeit gänzlich unbekannt. Auch die Pelze oder „Tulups" (große Pelzmäntel), die die meisten trugen, erleichterten das Arbeiten im meterhohen Schnee nicht gerade. Hilfsmittel wurden uns zwar gegeben, doch waren diese äußerst primitiv: Ziehsägen, mit denen jeweils zwei Mann sägen konnten, und Beile. Dünnere Stämme musste ein Mann einzeln mit einem Handschlitten, den er erst selber bauen musste, ans Ufer des Flusses schleppen. Waren die Stämme dicker, wurden sie auf einen größeren Schlitten geladen und dieser wurde dann von 8-10 Mann zum Fluss geschleppt.

Die Tagesnorm, die erfüllt werden musste, war angesichts der schwierigen Arbeitsbedingungen sehr hoch. Wer die Norm erfüllen konnte, erhielt 700-800g Brot pro Tag, außerdem drei mal einen halben Liter Suppe, doch konnten die meisten Männer die hohe Norm erst gar nicht erfüllen. Es kam vor, dass man nur 400g Brot erhielt und zwei mal ein wenig dünne Suppe. Fleisch gab es darin nie. Von den Heringen, die in die Suppe getan wurden, konnte man nur manchmal ein paar Gräten ausmachen. Auch Gemüse sollte eigentlich in der Suppe sein, doch es gab ja keines. Im Frühling ersetzten Brennesseln, von denen es hier genug gab, die Kartoffeln in der Suppe.

Beim Waldfällen im Winter

Um 8 Uhr morgens begann unser Arbeitstag und ging bis 8 Uhr am Abend. Nur wenn die Quecksilbersäule unter 50 Grad fiel, durften wir in den Baracken bleiben. Weil wir hier in den Baracken kein Licht hatten, machten wir uns Kienspäne aus trockenem Fichtenholz und zündeten sie an. Diese räucherten stark und natürlich fiel auch immer wieder Asche herab. Sollte aufgeschrieben werden, wie viel Holz am Tag geschlagen worden war, dann war die große Frage: Wo nehmen wir Papier her? Man kam auf die Idee, das Gewebe einer Birkenrinde zu nehmen und darauf zu schreiben. Diese „Quittungen" wurden dann eingebunden. Doch wollte man am Jahres- oder Monatsende nachsehen, so zerbrachen und zerbröselten diese, denn das Gewebe war in der Zeit getrocknet und hatte sich zusammengerollt.

Ich hatte einen besonderen Auftrag erhalten: Zum Bau von Flugzeugen und Schiffen sollte spezielles Holz (Aviazionik) geschlagen werden. Hierfür waren nur solche Stämme tauglich, deren Fasern ganz parallel verliefen. So trug ich in meiner Tasche ein kleines Beil, mit dem ich vorsichtig die Rinde abschabte, um festzustellen, ob der Stamm brauchbar war. Wenn dies der Fall war, musste der Stamm in 2,02m lange Stücke, keinen cm kürzer oder länger, gesägt werden.

Sehr schwierig war es, die Tauglichkeit des Baumes bei Dunkelheit festzustellen, und wir arbeiteten doch die meiste Zeit im Dunkeln. Kienspäne konnten wir nicht immer bei uns tragen und hatten auch gar keine Zündhölzer, um sie anzuzünden. Auch musste der Schnitt mit der Säge ganz gerade gemacht werden. Wurde das Holz dann ins Lager gebracht und bei Licht betrachtet, entsprach es sehr oft nicht den Anforderungen. Dann gab es Strafe. Entweder musste ich in den Karzer oder die Brotration, die ohnehin nur so klein war, wurde gekürzt.

Im Frühling wurde es zwar wärmer, doch hatte das Tauwetter auch seine Tücken: Die meisten von uns waren in Filzstiefeln gekommen. Nun, da der

IV. Die Disziplin

In den Otrjads, Kolonnen und Brigaden wird strenge Militärordnung gefordert.

1. Bei Verstoß gegen die Hausordnung, bei Nichtausführung der Aufgaben oder der Anordnungen der Führungskräfte des Otrjads, der Kolonne oder der Brigadeführer, bei Nichterfüllung der Betriebsnorm und bei Beschädigung der Werkzeuge oder des Lagervermögens können über die mobilisierten Deutsche folgende Disziplinarstrafen verhängt werden:
   a) ein persönlicher Verweis mit Verwarnung;
   b) ein öffentlicher Verweis vor angetretenem Otrjad;
   c) ein Bußgeld;
   d) Versetzung zu schwerster Arbeit;
   e) eine Disziplinarhaft bis zu 20 Tagen;
   f) strenge Haft bis zu 10 Tage; Abzug der durch die Haft entstandenen Unkosten vom Verdienst des Bestraften;
   g) Übergabe an das Gericht.

   Die Unterbringungsordnung der Verhafteten bei strenger Haft:
   - der Verhaftete wird in einer Einzelzelle gehalten und für keinerlei Arbeit ausgeführt;
   - muss auf bloßer Pritsche schlafen;
   - warme Speise erhält er jeden zweiten Tag;
   - an den anderen Tagen erhält der Verhaftete Brot, Tee und Wasser;
   - Spaziergänge werden einmal festgelegt, dauern 30 Minuten und erfolgen unter bewaffneter Aufsicht.

2. Für Nichterscheinen an den Einberufungsstellen oder an den Sammelstellen (für die Abfertigung, so wie nach der Mobilisierung in den Arbeitskolonnen), für Verstöße gegen die Disziplin und für Arbeitsverweigerung, bzw. für das Desertieren aus den Arbeitskolonnen werden die mobilisierten Deutschen zur strafrechtlichen Verantwortung gegenüber der Sonderberatung herangezogen. Es soll dabei gewarnt werden, dass bei hartnäckigen Fällen die Höchststrafe *[Erschießen]* angewandt wird.

Schnee taute, wurden die Filzstiefel nass und trockneten auch über Nacht nicht, so dass die Füße immer nass waren.

Krankheit und Sterben

Viele wurden krank und lagen hilflos in ihren Baracken. Zu Beginn des nächsten Winters sah es sehr traurig aus. Jeden Morgen hatten wir einige Leichen unter uns - Menschen, die in der Nacht unbemerkt gestorben waren. Eine Zeitlang zählte ich, wie viele Menschen täglich starben. Es waren nie weniger als 11, manchmal bis zu 23 in einer Nacht. Erwachte man am Morgen, so galt der erste Blick dem Nachbarn, um festzustellen, ob dieser noch lebte. Die Leichen wurden auf einen Schlitten geladen und in den Wald gefahren. Dort wurden sie etwas mit Schnee bedeckt, was aber Wölfe und andere hungrige Tiere nicht daran hinderte, hier Nahrung zu suchen. Bis der Winter vorbei war, gab es bereits einen Leichenberg. Im Frühling wurde eine Brigade dorthin geschickt, um ein großes Loch zu graben, die Leichen hier hinein zu legen und etwas Erde darüber zu schütten. Damit waren sie aufgeräumt.

Auch ich wurde kraftlos und krank. Sechs Monate ging es mir schlecht, doch ärztliche Hilfe bekam ich keine. Obwohl unter uns Deutschen einige Ärzte waren, konnten auch sie nicht helfen, da ihnen keine Medikamente zur Verfügung standen. Die Kranken kamen in das „Krankenhaus". Es handelte sich um eine gewöhnliche Baracke. Aus groben Brettern waren Gestelle gemacht worden, worauf eine dünne Matratze gelegt wurde, die mit Seegras gefüllt war. Ein kleines dünnes Wattekissen und eine Tuchdecke aus schlechtem Stoff gehörten zur Ausstattung. Hier gab es 500g Brot pro Tag und drei Mal einen halben Liter äußerst magerer Suppe. Das war zum Sterben zu viel und zum Genesen zu wenig.

Von den 800 Männern, die hier angekommen waren, gingen nach einer gewissen Zeit nur noch 7 zur Arbeit. Daraufhin wurde Alarm geschlagen und es kam eine Kommission, um diese Sache zu untersuchen. Es wurde angeordnet, die Arbeit für einen Monat einzustellen. Die Lebensmittelversorgung wurde etwas besser, außerdem bekamen die Arbeiter Gummischuhe. Daraufhin ging die Sterblichkeit zurück.

Glaube und sei unverzagt

Oft war ich am Verzagen. Hätte ich nicht einen Halt am Herrn gehabt, wäre ich aus der Verzweiflung nicht herausgekommen

Besonders schwer war es im Sommer 1943. Die harte Arbeit im Wald bei derart magerer Kost war schier unerträglich. An einem Julitag erhielt ich den Auftrag, in den Wald zu gehen, um das gefällte Holz einer Brigade anzuschreiben. Ein schmaler Fußweg führte dorthin, über den oft Baumstämme lagen. Über diese Hindernisse konnte ich nicht steigen, denn meine Beine waren geschwollen vom Hunger. So setzte ich mich auf den Baumstamm, legte erst ein

3. Für das exakte Einhalten der Hausordnung und für gute betriebliche Leistungen, d.h. Erfüllen und Überbieten der Norm, werden für die Belegschaft des Otrjad's folgende Belohnungen eingeführt:
   a) Dank bzw. Dankschreiben;
   b) verbesserte Verpflegung;
   c) bessere Unterbringung in den Baracken und Versorgung mit Bettwäsche;
   d) Prämien in Form von Kleidungsstücken,
   e) Barauszahlung des Lohnes nach Abzug aller Unterbrinungsselbstkosten im Lager und Gewährung des Rechtes diesen Überschuß an die Familie zu übersenden,
   f) Prämien- und Belohnungssystem bei der Bezahlung für das Erfüllen der Norm.

V. Unterbringungs- und Arbeitsbedingungen

1. Die Hausordnung in einem Otrjad bezüglich Arbeitszeiten, Mahlzeiten, Ruhezeiten usw. werden per Befehl des Lagerleiters festgelegt. Um die betriebliche Normen und Pläne zu erfüllen wird die Dauer des Arbeitstages auf mindestens 10 Std.festgesetzt. Innerhalb zehn Tagen gibt es einen Ruhetag, der hauptsächlich zur Reinigung und für kulturelle Erziehungsmaßnahmen genutzt wird.
2. Jeder Einzelne der Belegschaft des Otrjads und der Brigade ist verpflichtet, seine Unterbringungsselbstkosten zu verdienen und die festgelegten Betriebsnormen zu erfüllen.
3. Bei der Verteilung der Mobilisierten für die Arbeiten und bei dem Festsetzen der Leistungsnormen werden der körperliche Zustand und Eignung des Einzelnen berücksichtigt.
4. Die Arbeiter übernehmen persönliche Verantwortung für die Werkzeuge. In den Arbeitspausen werden die Werkzeuge in dafür vorgesehenen Lagerstellen aufbewahrt.
5. Die Verpflegung erfolgt entsprechend der Lagernorm und wird so organisiert, dass warme Speise mindestens zwei Mal am Tag ausgegeben werden kann. Durch Einsparungen wird die Zusatzausgabe über die Verpflegungsnormen hinaus für bessere Arbeiter festgelegt.

Bein darüber, dann das andere und ging dann weiter. Ich war völlig verzweifelt und dachte mir, dass, wenn ich zur Brigade käme und ein Baum in meiner Nähe fallen würde, ich keinen Schritt zur Seite gehen würde. Es schien mir, ich käme aus diesem Elend nie wieder heraus...

Ich hatte die Brigade schon fast erreicht, da merkte ich, dass nicht gearbeitet wurde. Die Männer standen im Kreis und hielten ihre Mützen in den Händen. Ich kam dazu und bemerkte, was geschehen war. Ein junger Mann, er war vielleicht 18, lag da - tot.

Der Ast eines fallenden Baumes hatte ihn getroffen. Da hörte ich in mir eine Stimme: „Das hast du dir eben gewünscht!" Das traf mich derart, dass ich mich umdrehte, diesen Ort verließ und in den Wald ging. Weit - wie weit, weiß ich nicht. Ohne Weg und Steg, immer tiefer in den Wald hinein. Irgendwann blieb ich auf einer Lichtung stehen und dachte darüber nach, wie tief ich mich versündigt hatte. Ich fiel auf die Knie und tat Buße. Gott gab mir die Gewissheit der Vergebung und eine Verheißung: „Ich werde dich aus diesem Elend herausführen und zu deiner Familie zurückbringen. Glaube und sei unverzagt", hörte ich eine Stimme zu mir sprechen. Dann verlor ich die Besinnung.

Als ich zu mir kam, war die Sonne schon untergegangen. Ich kniete nieder und betete, dankte für die Vergebung und bat den Herrn, er solle mich zum Lager führen, denn ich wusste überhaupt nicht, welche Richtung ich einschlagen sollte. Im Vertrauen auf den Herrn stand ich auf und ging einfach los. Es war die richtige Richtung, die ich eingeschlagen hatte und spät am Abend kam ich ins Lager zurück.

Seit diesem Erlebnis hatte ich nie wieder an meiner Heimkehr gezweifelt. Ich war mir der Gegenwart und Führung des Herrn sicher, auch in den darauffolgenden sehr schweren Zeiten. Er hat mich nicht zu Schanden werden lassen. Ihm die Ehre dafür!

Die gesamte Familie hat Krieg, Deportation und Trudarmee überlebt - ein Wunder das damals eine Ausnahme war. Jakob und Maria Siebert nach der 5-jährigen Trennung in Jemurtla, Tjumengebiet. Sie hatten zu ihren sechs Kindern, Hans, Elsa, Heinrich, Hilda, Jakob und Nikolaus noch zwei verwaiste Neffen, Abram und Heinrich, aufgenommen

6. Der Überschuss des Lohnes nach Abzug aller Unterbringungsselbstkosten im Lager wird jedem auf sein Konto gutgeschrieben und nach der Genehmigung des Kolonnen- und Otrjadleiters, abhängig von der Lager- und Arbeitsdisziplin eines jeden, bar ausgezahlt. Als Belohnung wird den besseren Arbeitern erlaubt, die Ersparnisse ihren Familien zu senden.

VI. Die politische und erzieherische Arbeit

Die gesamte politische Erziehungsarbeit wird vom Politleiter des Otrjad's in Zusammenarbeit mit der Partei- und Komsomolorganisation unter der Leitung der Politabteilung des Lagers organisiert und durchgeführt.
Die kulturelle Erziehungsarbeit wird in der arbeitsfreien Zeit durchgeführt, indem Zeitungslesungen, Unterhaltungen, Vorträge, Kinovorführungen, Bibliotheksarbeit usw. organisiert werden.

VII. Personalaktenführung

Die Personenerfassung der Otrjad's wird durch den Apparat der 2. Abteilung des Lagers anhand der bestehenden Anordnungen ausgeführt. Für jeden Mobilisierten wird eine Personalakte mit Fotos, Fingerabdruckkarten mit Sonderfragebogen, der auch alle Angaben über die Familie und deren Wohnort einschließt, angelegt.

Stellvertretender Volkskommissar für innere Angelegenheiten der UdSSR,
Kommissar der Staatssicherheit des 3. Ranges Kruglow

ГАРФ. Ф. Р-9414. Оп. 1. Л. 1157. Л. 25-30.

[Übersetzt von Viktor Medchen und Jakob Konrad aus der Publikation in: «Мобилизовать немцев в рабочие колонны... И. Сталин»: Сб. док. (1940-е годы). Сост., предисл., коммент. д-ра ист. наук, проф. Н.Ф.Бугая. – М., Готика, 1998, с.114-117]

[es fehlt ein Datum] *Streng geheim*

ICH BESTÄTIGE
Stellvertretender Volkskommissar des Inneren der UdSSR
Kommissar der Staatssicherheit des 3. Rangs

Kruglow

Provisorische Vorschrift über die Bewachungsordnung der mobilisierten Deutschen, die bei den Arbeiten in den Lagern und Kolonien des NKWD der UdSSR eingesetzt werden.

Allgemeines

Um die Flucht der mobilisierten Deutschen, die bei den Arbeiten in den Lagern und Kolonien des NKWD der UdSSR eingesetzt werden, nicht zuzulassen, wird das Bewachen der Einquartierungszonen, der Verkehrswege und der Arbeitsplätze eingeführt.
[...]

I. Die Bewachung der Einquartierungsstellen

1. Entlang der gesamten Zonenumzäunung, die um die Einquartierungsstelle gezogen wird, oder entlang der gesamten angenommenen Grenzlinie um die Einquartierungsstelle werden militarisierte Wachposten, Blockposten von Wachhunden und Streifenposten aufgestellt.
   Die Einquartierungsstellen werden rund um die Uhr bewacht.
   [...]

II. Bewachung auf den Wegen zur Arbeit und zurück

1. Um die Flucht der mobilisierten Deutschen unterwegs von der Einquartierungsstelle bis zur Arbeitsstelle und zurück nicht zuzulassen, werden auf den Bewegungsrouten versteckte Wachposten aufgestellt.
   [...]
5. Um nicht bemerkt zu werden, nehmen die Geheimwachen ihre Posten vorzeitig ein
   [...]

III. Bewachung am Arbeitsplatz

1. Die Bewachung der mobilisierten Deutschen bei der Arbeit wird mittels Umzingeln des gesamten Arbeitsbereiches durch Geheimposten bewerkstelligt.
   [...]
4. Die Geheimposten der Umzingelung des Arbeitsbereiches werden vor der Ankunft der mobilisierten Deutschen aufgestellt, und erst nachdem sie die Arbeitsplätze verlassen haben wieder geräumt.
   [...]
7. Auf Baustellen werden Dienste von unbewaffneten Schützen organisiert, die verpflichtet werden, mindestens einmal pro Stunde die Anzahl der arbeitenden mobilisierten Deutschen je Brigade zu kontrollieren.

IV. Die Organisation der operativen Fahndungsarbeit und des Wachdienstes

1. Die operative Fahndungsarbeit wird von den operativen Wacheinheiten auf denselben Grundlagen wie auch für die Häftlinge ausgeführt.
   [...]

Vorsitzender der Bewachungs- und Regimeverwaltung
des GULAG des NKWD der UdSSR
Major der Staatssicherheit *Dobrynin*

ГАРФ. Ф. Р-9401. Оп. 1а. Д. 111. Л. 69-72.
[Übersetzt von Viktor Medchen und Jakob Konrad aus der Publikation in: «Мобилизовать немцев в рабочие колонны... И. Сталин»: Сб. док. (1940-е годы). Сост., предисл., коммент. д-ра ист. наук, проф. Н.Ф.Бугая. – М., Готика, 1998, с.122-125]

Auszüge aus einer Personalakte eines mobilisierten deutschen Trudarmisten

Jakob Isaak wurde 1911 in Medental am Trakt in der ASSR WD in einer mennonitischen Bauernfamilie geboren. 1931 war er unter den 200 Personen, die vom Trakt nach Majkuduk in der Nähe von Karaganda verbannt wurden. Am 28.01.1942 wurde er mobilisiert und am 14.02.1942 kam er in die 11. Abteilung des Sewerurallag in einer Arbeitskolonne an. Seine Arbeitsfähigkeit wurde auf 50% festgelegt.

Seit 1946 bemühte sich Jakob sehr darum, zurück zur Familie zu kommen und reichte einige Bittschriften ein. Trotz des Antrags von Wasjkin, des Direktors der Kohlengrube Nr.33/34, konnte er nicht die Genehmigung zur Versetzung nach Karaganda erwirken.

1947 bekam er zum ersten mal Urlaub und besuchte seine Familie in Karaganda. Er wurde sofort in der Kohlengrube, die dringend Arbeiter brauchte, eingestellt und kehrte nicht mehr in den Ural, mittlerweile in Baschkirien, zurück. Man suchte den Flüchtling aus der Trudarmee, jedoch interessanterweise verneinte die Kommandantur in Karaganda seinen Aufenthalt hier.

Г. Сосево
Управление СУЛ НКВД
Отдел кадров
Свердловской области
Газенского р-на Пикинского
ОЛП Колонн Боркина
т/м Изаак Яков Германович

Die Adresse des Trudmobilisierten J.Isaak

ЛИЧНОЕ ДЕЛО
заключенного
Фамилия Изаак
Имя Яков
Отчество Германович
Начато 5 марта м-ца 1942 г.
Закончено м-ца 19 г.
Арх. № 3010
Производить надписи на обложке дела, не предусмотренные формой, воспрещается
Алф.

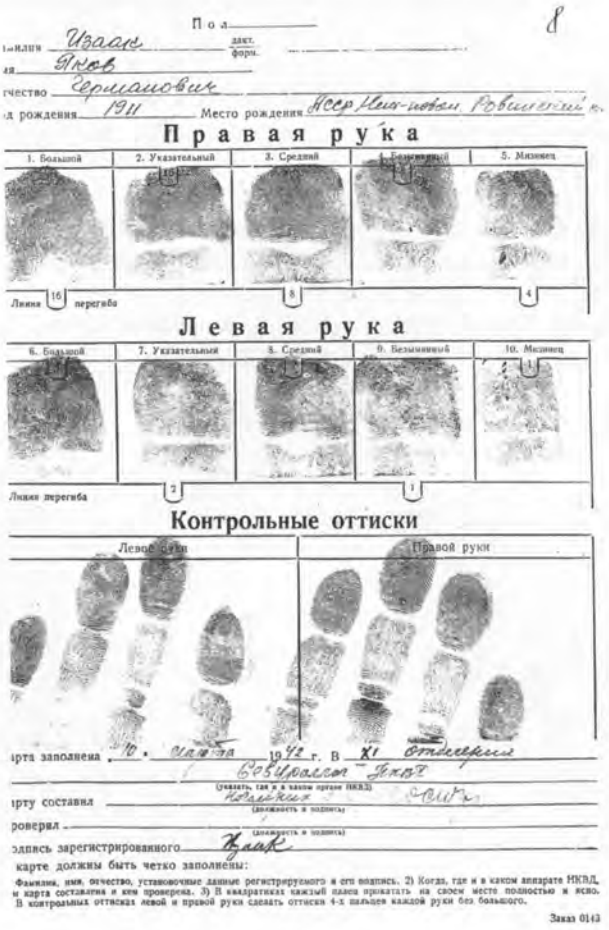
[Übersetzung]

Personalakte des Häftlings

Name	Isaak
Vorname	Jakob
Vatersname	Germanowitsch *[Sohn des Herrmann]*

Angelegt 5. März 1942

Archivnummer 3010


Пол
Фамилия Изаак
Имя Яков
Отчество Германович
Год рождения 1911 Место рождения
Правая рука
1. Большой | 2. Указательный | 3. Средний | 4. Безымянный | 5. Мизинец
Линия перегиба
Левая рука
6. Большой | 7. Указательный | 8. Средний | 9. Безымянный | 10. Мизинец
Линия перегиба
Контрольные оттиски
Левой руки | Правой руки
Карта заполнена 10 марта 1942 г. в XI отделении
Свердловск НКВД
Карту составил
Проверил
Подпись зарегистрированного Изаак
карте должны быть четко заполнены:
Фамилия, имя, отчество, установочные данные регистрируемого и его подпись. 2) Когда, где и в каком аппарате НКВД, и карта составлена и кем проверена. 3) В квадратиках каждый палец прокатать на своем месте полностью и ясно. В контрольных оттисках левой и правой руки сделать оттиски 4-х пальцев каждой руки без большого.
Заказ 0143

Für die Trudarmisten wurden dieselben Mappen und Vordrucke benutzt wie für die Häftlinge der KZs.

Fingerabdrücke, die Jakob Isaak am 10.3.1942 abgenommen wurden.

Briefe über das Befinden aus der Trudarmee

Gustav Neufeld (geboren 1897 in Ostenfeld, Am Trakt) hatte sich in den Jugendjahren zu Jesus Christus bekehrt. Im ersten Weltkrieg diente er als Sanitäter in Moskau. Im Bürgerkrieg war er als Sanitäter in Saratow stationiert. Dort lernte er in einer christlichen Gemeinschaft Maria Vorrat kennen, die er 1925 heiratete. Anfang 1930 kam die Enteignung und Ende desselben Jahres wurde Gustav mit vielen anderen für einige Monate im Wald als Zwangsarbeiter eingesetzt.

Maria erwartete ihr viertes Kind und zog deshalb mit ihren Kindern nach Saratow zu ihrer Mutter. Gustav wurde mit vielen anderen „entkulakisierten" Männern im Juni 1931 nach Karaganda verbannt. Dort überlebte er trotz einiger Krankheiten die schlimmsten Jahre (1931-1933). In dieser Zeit wurde seine Frau mit den vier Kindern bei ihren Eltern versorgt. Als die Lebensbedingungen in Karaganda besser wurden, kam sie 1935 mit den Kindern zu ihm.

Damals arbeitete Gustav Neufeld als Buchhalter in der Alten Stadt. In dieser Zeit gab es keine christlichen Versammlungen mehr, er las aber am Ruhetag mit den Kindern aus einem Andachtsbuch und erzählte ihnen abends biblische Geschichten. Gustav Neufeld hatte Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern in dem Kreis um Abram Neufeld. Die geistliche Gemeinschaft untereinander konnte wohl nur in gegenseitigen Besuchen gepflegt werden. Obwohl die Eltern sehr vorsichtig sein mussten, haben die Kinder die Sehnsucht zu Gott und zur geistlichen Gemeinschaft klar verspürt.

1939 fing Gustav an, in Michajlowka ein Haus in der Stepnaja Str. 103 (später 71) zu bauen, in das die Familie 1940 einzog.

Am 2. Februar 1942 wurde Gustav Neufeld in die Trudarmee eingezogen. Er schrieb regelmäßig an seine Familie in Karaganda. Nach seinem Tode am 8. Juli 1942 schrieb Kornelius Harder, der mit ihm in der Trudarmee zusammen war und ihn Ohm Neufeld (Gustav war 45 Jahre alt!) nannte, zwei Briefe an die Witwe Maria Neufeld. Die Familie hat diese Briefe aufbewahrt und mit nach Deutschland gebracht. Die meisten Briefe waren in Russisch geschrieben und sind von V. Fast ziemlich wortgetreu ins Deutsche übersetzt worden. Die Schreibweise der deutschen Briefe ist beibehalten. An einigen Stellen sind abgekürzte Worte in eckigen Klammern ergänzt oder Anmerkungen eingefügt.

*Mennonitische Sanitäter führten 1917 in Moskau Bibelstunden durch. Bemerkenswert ist, dass viele russische Neue Testamente und Bibeln in der Hand halten. Das ist ein klares Zeichen für missionarische Bestrebungen der sonst deutschsprachigen Mennoniten. Von links vorne sitzt als 4. Kornelius Isaak, links unten liegen Reinhold Thiessen, dann Gustav Neufeld, der 1931-1942 in Karaganda in der Verbannung war und im Juli 1942 in der Trudarmee starb. Kornelius Isaak (*1918) ist der Vater von Kornelius Isaak, dem Neffen von Gustav Neufeld und dem Vater des heutigen Akim (Oberbürgermeister) von Karaganda. Foto von Lydia Neufeld, Holm*

Unterwegs

[Folgender Brief aus dem Russischen übersetzt.]

6.2.42

Meine Lieben.

Morgens kamen wir in PP an. *[Gemeint ist wohl Petropawlowsk – der große Knotenpunkt, an dem die Eisenbahnlinie von Karaganda an die Transsibirische Eisenbahn stieß.]* Alles ist gut. Am 3. bin ich Kornelius begegnet und übergab ihm etwas von Lebensmitteln. Ja, nach elf Jahren haben wir uns wieder gesehen. Er ist angezogen und sieht gut aus. Gretas Jakob ist auch hier. Kornej *[der Neffe Kornej Isaak]* ist eine Kopie von seinem Vater. Hier sind auch noch andere Bekannte. Oft gedenke ich Euer. Wie geht es Euch? Maria, nütze die Ermäßigungen für Rotarmisten bei der Besteuerung. Berate dich darüber. Danke für den Pelz, doch wird er sehr abgenutzt. Auf der Liege wissen wir nicht wo wir die 110 Füße lassen sollen. Ich wünsche Euch Gesundheit und Wohlergehen. Es grüßt Euch euer wegfahrender Mann und Vater. Bruno und Olga, seid Vorbilder für die Jüngeren. Herta, Lydia und Hermann, seid Mama gehorsam. *[???]* nach oben.

Einen Gruß von Kornej.

Der Brief ist am 6.2.42 in Petropawlowsk abgestempelt.

Angekommen und dem GULAG übergeben

[Folgender Brief aus dem Russischen übersetzt.]

14.2.42

Meine Lieben!

Wenn Ihr sehen könntet, in welcher Körperlage ich den Brief schreibe, Ihr würdet Euch wundern. Wir kamen nach Sosjwa, weiter ging es zu Fuß, wie weit – weiß ich nicht. Von vielen Bekannten mussten wir uns gestern verabschieden, sie blieben in Schalaschinsk, Kornej und ich blieben zusammen. Die Stimmung ist gut, wir sind noch gesund. Euch allen

wünschen wir auch das volle Wohlergehen. Das Wetter ist gut. Schon eine Woche lang sehen wir nur Wald. Wie geht es Euch? Habt Ihr die Kohle, die ich bezahlte, bekommen? Wie ist es mit den Steuern? Kinder, beleidigt ihr Mama nicht? Lydia und Hermann, seid ihr Mama gehorsam? Das will ich alles wissen. Aber ihr könnt es mir noch nicht schreiben. Wir sind dem GULAG übergeben. Ich werde auf Briefe warten, doch ihr sollt erst schreiben wenn ihr die genaue Adresse bekommt. Ich will mich bemühen, regelmäßig zu schreiben. Meine Liebe – tröste dich und sei mutig. Unser Blick ist zu dem erhoben, in dessen Hand unser Schicksal ist. *[Weiter in Deutsch]* Hermanchen, Papa ist weit, weit von dir. Die Sonne die euch bescheint sehe ich auch, so auch den Mond und die Sterne. Sei nur artig und sage auch zu den andern das ihr euch nicht streitet. Bruno, Olga, Herta und Lydia macht Mama Freude.

Euer Papa.

Gott weiß... danach möge Er handeln

[Brief in Deutsch, als Dreieck gefaltet]

Sonntag den 1. März.

Möchte Euch ein Guten Morgen zurufen aus weiter Ferne. Die Sonne ist heute freundlich aufgegangen und hoffentlich scheint sie auch freundlich in Eure warme Stübchen. Doch werdet ihr noch in ihnen wohnen? – Nun werde ich es mir so denken, das Ihr noch dort seid und alles nach alter Weise weiterlebt. Hoffentlich werde ich auch bald etwas von Euch erhalten. Möchte wissen ob ihr noch alle gesund seid und was ihr alle macht. Ich bin nun kaum 10 Tage hier, und so scheint mir als wäre ich schon lange, lange hier. Möchte aber auch etwas von mir berichten. Wir befinden uns von 8 morgens bis 7 abends an frischer Luft, nehmen uns ein Stückchen Brot welches wir um 2 am Êîñòåð *[Kostjor, - Lagerfeuer]* uns gut schmecken lassen. Wenn zu haben, dann beissen wir noch etwas Hering zu. Morgens, ehe wir auf Arbeit gehen, erhalten wir erstes, abends – zweites. So vergeht es ein Tag wie der andere. – In der letzten Karte, die ich Euch schrieb, meldete ich Euch das ich wegen Unwohlsein einen Tag Befreiung von der Arbeit hatte. Den folgenden Tag fühlte ich mich ganz wohl und ging auch auf Arbeit, doch die Kräfte versagten und so ging es die ganze Tage, nur gestern fühlte ich mich leichter und konnte auch *[???]* arbeiten. Ich merke das mein Gesicht alle morgen angeschwollen ist, gegen abend ist es nicht so. Ob das Herz die viele Flüssigkeit, die wir zu uns nehmen nicht verarbeiten kann? Oder ob nach dem letzten Fieber das ich von 19-20 nachts hatte – es so geschwächt ist – Gott weiß es und weiß auch das Ihr mich noch nötig habt und danach möge Er handeln. Er kann helfen, wenn es in Seiner Vorsehung bestimmt ist, des bin ich gewiß. Brauche alle Tage etwas von dem, was du mir l*[iebes]* Herz mitgegeben hast. Streiche mir etwas Butter und eins-zwei сухарики *[Suchariki, russ. – Zwieback]*. Es darf nur nicht sehr nach mehr schmecken – sonst habe ich nicht auf lange. Das Geld ist noch alles so wie ich es mitgenommen habe. Denn ich kann es nicht anwenden, weil nichts zu kaufen. In den umliegende Dörfen kann nur meistens für Sachen einzutauschen, in die darf man nicht ausgehen und so leben wir abgeschlossen im Walde. Wie solches Leben weiter auf unser Befinden wirken wird, wird sich herausstellen. Mein teures Herz – mache es dir nicht schwer. Es wird alles so kommen wie es der Herr vorgesehen. – Werde Euch auch weiter mein Befinden kund tun. Wir werden heute alle die áàíÿ *[Banja, russ. – Badehaus]* durchgehen und die Sachen desinfiziert werden, kann kein Ungezifer spüren. Habe heute vor Strümpfe zu flicken, denn stopfen lohnt nicht. Habe mir keine Flicker mitgenommen, und hoffentlich finde ich etwas. Waschen müßte ich auch, doch ist es jetzt noch nicht eingerichtet und in der баня *[Banja, – Badehaus]* wird nicht erlaubt. Heute haben wir Ruhetag und wie uns gesagt, – werden wir welche 3 mal im Monat haben. Werde alle Sonntag mehr an Euch denken. Ja meine Gedanken weilen oft bei Euch im Aufblick. Er möge Euch das Nötige mitteilen und den l*[ieben]* Kindelein ein frommes, gehorsames Herz. Liebe Kindelein von Bruno an bis zum Hermanlein betrübt Mama nicht und seid untereinander freundlich. So lange ich kann, möchte ich Euch dieses zurufen und erinnert Euch an alles, was ich Euch belehrt habe. Ihr Älteren, Bruno und Olga von Euch verlange ich das ihr Mama mithälft und den jüngeren Geschwistern ein Vorbild seid. Ist Anchen *[Bergmann-Ewert]* noch bei Euch? Tröstet Euch nur untereinander. Was schreibt den Hans *[Bergmann]* und wie ist sein Befinden? Bitte grüßt ihn. Kornej seine Backen sind schon schmäler geworden. Er hat das Unglück gehabt das ihm seine Uhr gestohlen. Auch kommt solches unter uns heute vor, was mir recht überrascht kommt, das auch welche sich unter uns befinden. – Habe Euch nun in etwas unser Leben geschildert. Nun erwarte ich das auch Ihr mir von Eurem Befinden kundtut.

Euch alles Beste wünschend
Euer Papa.

Der Ruhetag geht zum Abend. Und da unser Lampenschein (ohne Zilinder) so schwach, so möchte ich enden. Habe meine Strumpfe geflickt. Hette ein Flickchen mitgenommen mein Messer und Löffel abzuwisschen, welches ich auch verschnitten. Habe geruht, - ja Ruhen l*[iebes]* Herz ist das kostlichste wenn man müde ist. Und haben wir ausgepilgert dann wird sie uns auch zuteil. Wie gut das uns der Herr in früher Jugend zu sich gezogen und wir Seine liebgewonnen. – Wollen es auch bis ans Ende tun. Ob dieser Brief in Eure Hände kommen wird, möchte den H. darum anflehen. An alle einen herzlichen Gruß, Anchen natürlich eingeschlossen. Der Herr gebe Euch das Nötige Ihn zu verherlichen. Bester Dank für alles. Mein Vorhaben in alle Ruhetage an Euch zu schreiben.

Euer Gatte u. Vater u. Onkel.

Maria Neufeld, aus der Personalakte der Aussiedlerin 1948

Dein Wille geschehe

[Folgender Brief aus dem Russischen übersetzt.]

29.3.42

Meine Lieben!

Ich ruhte tags aus und will jetzt mich zu Euch wenden. Ich hatte heute keine Arbeit angefangen. Vor einigen Tagen habe ich euch einen Brief als Antwort auf dein Schreiben, meine Liebe, abgeschickt. Wie ist mir dein Brief wichtig, ich lese ihn immer wieder. Ich schrieb auf schlechtem Papier, es ist schwer zu lesen, ich will weiterhin mich bemühen

auf Postkarten zu schreiben. Ich wünsche sehr, daß ihr die Briefe bekommt. Was macht ihr alle? Heute habt ihr Ruhetag und ihr könntet etwas schreiben. Wer von euch Kindern schreibt mir als erster? Und wer schreibt am meisten? Als wir getrennt lebten *[1930-1935]* konnten in den letzten Jahren nur erst Bruno und Olga schreiben. Jetzt können es alle außer Hermann. Welche Noten habt ihr *[in der Schule]*? Das Schuljahrviertel müsste bald abgeschlossen sein? Wie verlief die Zeit des Tauwassers? Meine Gedanken sind viel bei Euch. Eben las ich deinen Brief. D. Wille geschehe. *[inmitten des russischen Briefes stehen diese Worte in Deutsch]* Meine Liebe, das war meine Losung und die vorige Bitte meines Lebens. Daran wollen wir denken, und wo können wir unzufrieden sein??! Lass es unsre Bitte bis zum Ende unsres Lebens sein. In dieser Woche habe ich die Wäsche, Hosen und Gummischuhe ausgebessert. Die Filzstiefel sind an der Reihe. Wie geht es Euch? Seid ihr alle gesund? Den Brief in D*[eutsch]* schreiben trau ich mich nicht, ob es dann ankommt? Aber wir können uns so verständigen. Meine Gesundheit ist gut, außer dem Knie. Doch ich gehe zur Arbeit, nur das ich etwas hinke. Vom 1.4. werde ich wieder tags arbeiten. Und das ist besser. Es ist ungünstig nachts zu arbeiten und tags zu ruhen. – Da sitzt man vor der kleinen Kiste *[die er anstatt eines Koffer hatte]* und irgendwarum öffnet man sie und ohne es zu wollen nimmt man ein Röschchen und dann noch eins. Wenn ich tags arbeite, dann reicht die Brotration. Zwei Tage taute es bei uns, doch heute ist es wieder kalt. Für heute schließe ich.

Allen alles Beste!

1/IV 42

Ruhetag, – ich beschäftige mit Reparatur. – Den dritten Tag schneit es, alles mit viel Schnee bedeckt und die Temperatur ist kalt wie im Januar. Ich hoffe bei Euch ist es besser. Ich warte auf einen Brief oder wenigstens auf eine Karte. Es sind 10 Tage vergangen seitdem ich euren Brief bekommen habe. Ich kann sagen ich bin gesund.

2/IV

Ihr Lieben, ich möchte die Postkarte abschicken. Ich wünsche Euch alles Gute und das Schwere mit Hilfe des Allerhöchsten zu ertragen. Gestern abend stellte sich ein herrliches Wetter ein. Sehr, sehr still – nach dem Sturm. Wann stellt es sich in unsrem Leben ein?! – Allen Kindern einen Gruß. Also ich erwarte von Euch, daß ihr mir alle schreibt, auch Hermann.

Mit Gruß

Rückadresse:
Swerdlowskgebiet,
Garinskij Rayon,
Postfach 239/10,
18. Kolonne,
Neufeld G.G.

Wollen zu allem bereit sein

[Folgender Brief aus dem Russischen übersetzt.]

10.6.

Du Liebe und ihr lieben Kinder!

Ich sitze auf meinem Bett im Krankenhaus nach 15-tägiger Krankheit. Heute hat man mich in die Ecke für die Kranken im selben Gebäude überführt. Zuerst half mir Kornej, mich zu waschen, jetzt ist er auf Arbeit. Wenn ich mich wasche denke ich oft an Papa und an Dich, meine Liebe! Ich habe meine Arbeitshände schon oft gewaschen, doch nicht in so einem Zustand: geschwollen und kraftlos. Auch die Füße sind sehr geschwollen. Das alles muss ich weit entfernt von Euch und den Kindern erleben. Dazu habe ich schon zwei Monate keine Nachricht von Euch. Was mit mir weiter wird, weiß ich nicht, doch ich bin sicher, wenn es Sein Wille ist, dann kann Er mir Gesundheit geben! Wenn nicht, dann wollen wir zu allem bereit sein. – Ich möchte Dir, meine Liebe, zum Geburtstag gratulieren. Die Briefe zu uns und von uns kommen nur zufällig durch, man muss lange warten. Also wünsche ich Dir die ganze Nähe des Herrn und den Kindern gehorsam und fleißig zu sein. Schreibt Postkarten.

[Der Brief ist am 6.7.42 und 7.7.42 in Karaganda gestempelt]

Rückadresse:
Swerdlowskgebiet,
Garinskij Rayon,
Postfach 239/10,
Sowchose Tichaja Dolina,
Trudarmejez Neufeld G.G.

Verbannungsgebiet östlich des Ural

Was weiter kommt - das weiß der Allerhöchste

[Folgender Brief aus dem Russischen übersetzt.]

19.6.42

Du Liebe und ihr lieben Kinder!

Alle sind von Arbeit gekommen und legen sich ruhen. Nur ich kann nicht schlafen – die Temperatur ist hoch – 38,5. Ich musste irgendein Pulver einnehmen und jetzt bin ich in einem Zustand in dem ich nicht schlafen kann. Überhaupt schlafe ich nachts wenig, doch heute morgen hatte ich gut geruht. Ich meinte, die Wende zur Besserung ist schon reif. Doch abends immer wieder hohe Temperatur. Ich werde warten und warten. Alles ist möglich dem der da g*[laubt]*. Jetzt sitze ich und schreibe und mir wird es schon besser. Was Gott alles tut mit... Euren Brief habe ich bekommen, doch ich kann es nicht glauben. Was ist denn mit dem Pferdestall nach der Überflutung geworden? Der Brunnen ist also erhalten geblieben. Wohin hat man alle zur Arbeit getrieben? Euer Papa ist schon bald einen Monat krank. Was weiter kommt – das weiß der Allerhöchste – Kinder lebt einig! Beleidigt nicht Mama und die Kleinen. Bemüht euch zu behalten, was ich

und Mama euch gelehrt haben. Mein lieber Hermann, sei immer Mama und Bruno gehorsam. Ihr Lieben - es muss sich bald herausstellen, ob ich gesund werde...

Traurige Botschaft

[Folgender Brief aus dem Russischen übersetzt.]

12.7.42

Sehr geehrte M. G.
[Maria Georgijewna Neufeld]

Mir ist das schwere Los zugefallen Ihnen die traurige Botschaft zu melden. Den 8. Juli um 21 Uhr ist unser lieber Gustav Gustavowitsch unterwegs in das Krankenhaus in Gari gestorben. Weil ich auf Dienstreise war, erfuhr ich von dem schweren Verlust erst gestern abend. Heute konnte ich bis zur Krankenschwester kommen und in die Baracke zurückgekehrt schreibe ich diesen Brief. Ich drücke die Hand in Trauer.

K. Harder

Trostzusprache

[Brief in Deutsch]

18. Juli 1942

Sehr liebe Frau Neufeld!

Erst heute bietet sich mir Gelegenheit & Möglichkeit zu schreiben. Möchte gerne Ihnen Trost zusprechen in Ihrer Trübsals Traurigkeit. Möge der Gott der Witwen & Weisen sich Ihrer annehmen & Sie trösten nach seiner Verheißung. Will versuchen Ihnen die letzten Tage Г.Г. *[Russisch für Gustav Gustav.]* zu beschreiben. Wenns auch Wehe tun mag wieder an der Wunde zu rühren & tränen hervorruft so werden die Tränen Erleichterung bringen. Hoffentlich haben Sie die Karte vom 12.7. mit der Todesanzeige erhalten. Habe ernstlich versucht Ihnen telegraphisch Nachricht zukommen zu lassen, doch fehlt bis dahin die Möglichkeit. Heute hatten wir „Ruhetag" doch ist es abend ehe ich zum Schreiben komme. –

Wie Sie ja schon aus den vorigen Briefen wissen hatten wir, Ohm Neufeld & ich vom ersten Tage unserer Bekanntschaft den 17.II. Sympathie für einander, die sich später in gute Freundschaft verwandelte. Wir arbeiteten zusammen auf der Sägemühle & hatten unsre Tagesstätten neben einander. Mitte April wurde die Sägemühle überführt & so haben wir täglich 5 Uhr morgens die Strecke zur Arbeitsstelle zurückgelegt. Um den 20. Mai wurde die Arbeit eingestellt & Г.Г. *[Russisch für Gustav Gustav.]* kam auf Waldarbeit. Am 27.5. kam er zurück auf Arbeit zur Sägemühle, da die Waldarbeit über seine Kraft war. Sein Aussehen war sehr verändert, was ich ihm verschwieg. Zu Mittag bekam er Fieber, recht hohe T*[emperatur]*. Dieses war der Beginn der Krankheit, eine Erkältung durch Luftzug brachte die Lungenentzündung welche den entkräfteten Körper furchtbar mitnahm. Die ärztliche Hilfe soviel als abwesend, da der junge Mann von den Unseren kaum von der Schulbank aus dem Technikum gekommen zu schwach war zu helfen. Mitte Juni wurde er versetzt. Seine Stelle nahm die Frau unseres Chefs ein. Sie hatte wohl mehr Praxis doch auch nicht genügende Bildung Arzt zu sein. Ohm Neufeld war schon sehr schwach & so forderte sie für ihn Überführung ins Krankenhaus. Doch wie es hier bei uns & nicht nur bei uns - ! ... Die Erlaubnis ihn ins Krankenhaus nach Гари *[Gari, siehe Karte]* zu bringen wurde uns erst am 5.7. bekannt. Regenwetter & ein kranker Fuß der Krankenschwester hielten den Transport auf bis zum 8. Juli. Man hatte zwar in der Baracke für die Kranken ein Stübchen abgeteilt wo die drei Schwerkranken sich befanden. Obzwar das Fenster nach einer Woche eingestellt, bis dahin war nur марли *[russ. für Mull]*, und Ohm Neufeld auch einen speziellen Schleier hatte so wurde der Mükken halber doch viel geräuchert was ihm schwer auf die Brust viel. Gehustet hat er nur selten. Doch merkte ich das der Speichel Eiter und Blut enthielt. Am 1.7. kam ich von 2 Tage Kommandierung *[Dienstreise]* zurück. Da fiel es mir auf das sein Zustand schlechter sei. Die Ärztin sagte nur dann, das sie den Kranken für hoffnungslos halte.

Sie hatte ihm wohl die erste Unterspritzung von Kampfer gemacht. Bis dahin hatte sie ihm Pulver gegeben. Körper & Gesicht waren geschwollen & er stöhnte oft im Schlaf was ich früher nicht so bemerkt hatte. In diesen Tagen nahm die Körperkraft zusehends ab. Am 2.ten Abends schien er sich sehr wohl zu fühlen. Am 4.ten kam ich spät abends von der Arbeit & hörte schon beim Eintreten das röchelnde Stöhnen. Eilte sofort zu ihm & sah ein trauriges Bild. Die rechte Hand & Kopf hingen von der Lagerstätte. Das Kopfkissen lag am Fußboden. Als ich die Hand anfaßte war sie ganz kalt & furchtbar angelaufen. Zu meinem Schreck merkte ich das er die Hand nicht brauchen konnte. Da die rechte Seite gelähmt war. Die Besorgung von Seiten des Sanitärs *[Sanitäters]* war mehr als unbefriedigend. Am 6. sagten wir ihm das man Ihn würde ins Krankenhaus bringen. Er war ganz zufrieden. Abends nachdem er seine saure Milch verzehrt, Zucker bekam er 30 gr pro Tag. Dann Grütze oder Reis, Kartoffeln doch kein Trinken auch keine Eier was ihm besonders schwer war. Besorgten wir, eine deutsche Frau aus der Krim verschickt half mir, ein leichtes Bad. Er bemühte sich auch sehr doch fiel ihm das Sitzen recht schwer. Auch reine Wäsche zogen wir ihm an welche Frau Wall gewaschen hatte. Am 7. & 8. war es schlecht. Das Gesicht recht angelaufen. Als wir ihn auf den Wagen legten war ihm die Luft sehr enge. Er wollte gern das ich ihn begleiten möchte. Auf meine letzte Frage ob er noch was an Sie zu bestellen hatte sagte er Schreiben Sie wies mir geht. 11 Uhr ging der Wagen ab. Der Weg sehr schlecht. 9 Uhr abends ging der letzte Atemzug. Bis zuletzt im klaren Bewustsein. Die Leiche wurde nach Gari gebracht wo zufällig unser d.*[deutsche]* Arzt, Dr. Reiner aus Samara sie öffnete & Lungen und Nierenentzündung feststellte seine Eiterpfropfen im Herzen warnahm. Der Sarg wurde in der 10. Abteilung angefertigt & die Leiche im Friedhof unter einer Tanne beerdigt. Beziehungsweise der Sachen & 207 Rbl Geld habe ich auf Wunsch Ohm Neufeld an Isaak *[Kornej Isaak *1918]* übergeben. Mit Ausnahme 100 Rbl & der Sachen welche er mit hatte. Isaak mit dem wir jetzt zusammen sind versprach auch zu schreiben. Würde gerne von Ihnen Antwort erhalten & eine jede Frage nach Möglichkeit ausführlich beantworten.

Mit bestem Gruß an Sie & ihre Kinder K. Harder

Erweckung unter den Kasachen

Wolfgang Bühne mit Jakob Römich zwei Wochen in Nordkasachstan

Jahrhundertelang gab es so gut wie keine Christen unter den Kasachen! Sie galten in den Augen der Europäer als ein etwas minderwertiges Nomadenvolk. Sie waren gut genug, um in der Zeit der sowjetischen Herrschaft als Viehhirten, Landarbeiter oder Hilfskräfte eingesetzt zu werden. Auch die Evangelikalen zeigten in der Vergangenheit wenig Interesse, diesen Menschen das Evangelium zu predigen. Die Kasachen gehören dem Islam an, ohne allerdings fanatische Vertreter dieser Religion zu sein.

Mitte der 70er Jahre hörte man von den ersten Kasachen, die zum Glauben kamen. Erst nach der politischen Wende wurden die Christen auf dieses Volk aufmerksam, begannen für sie zu fasten und zu beten, evangelistische Schriften und Bibelteile in kasachischer Sprache zu drucken und Kontakte zu knüpfen, um ihnen die Frohe Botschaft zu bringen. Gott schenkte in den 90er Jahren im Süden des Landes eine Erweckung unter den Kasachen, die sich langsam auch auf den Norden ausbreitet. Inzwischen gibt es einige Tausend Kasachen, die Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland bekennen und Ihm folgen.

In den letzten drei Jahren konnten wir Gottes Volk und Gottes Wirken in Kasachstan näher kennen lernen. Im September 2001 hatten wir ja schon die Möglichkeit, eine Konferenz kasachischer Geschwister mitzuerleben, welche vor ihrer Bekehrung fast ausschließlich Moslems waren und nun ein brennendes Herz haben, um ihre ungläubigen Volksgenossen für das Evangelium zu gewinnen.

Ende Mai 2002 folgten Jakob Römmich und ich einer Einladung in den Norden Kasachstans, den wir bisher noch nicht kennen gelernt hatten. In Schtschutschinsk, einer kleinen Stadt, waren wir in der Bibelschule der baptistischen Geschwister untergebracht. Nach zwei Tagen Unterricht haben wir von dort aus die Gemeinde am Ort und Gemeinden in der weiteren Umgebung besucht. Ein Jugendtag mit etwa 170 jungen Leuten, eine Konferenz mit ca. 60 kasachischen Besuchern und ein Gemeindetag für Geschwister aus den umliegenden Gemeinden mit etwa 350 Teilnehmern fanden jeweils am Wochenende statt.

Die wirtschaftlich und soziale Situation

Der nördliche Teil Kasachstans, der an Sibirien grenzt, ist der kälteste und ärmste Teil dieses großen Landes, das sieben Mal so groß wie Deutschland ist, aber nur etwa 15 Mill. Einwohner hat. 60% der Bevölkerung sind Kasachen – der Anteil der Russen schwindet ständig, weil die meisten von ihnen nach Russland umsiedeln und der aufkommende kasachische Nationalismus für viele bedrohlich wirkt.

Tausende Häuser in Kasachstan stehen leer und verwüstet. Die Frau auf dem Dach bricht Ziegel, um sie zu verkaufen

In den letzten Jahren hat man versucht, alle wichtigen Stellen in der Verwaltung und Wirtschaft, so wie im Schul- und Universitätsleben usw. mit Kasachen zu besetzen, so dass z.B. junge Russen sich im Ausland um einen Studienplatz bewerben mussten, weil im Land alle Plätze für Kasachen vergeben waren.

Der früher große Anteil der Deutschen an der Bevölkerung reduziert sich immer mehr. Deutsche Dörfer gibt es kaum oder gar nicht mehr, weil nach der Wende der große Exodus begann.

Bedingt durch die Abnabelung von Russland kamen zahlreiche Industriebetriebe in große Schwierigkeiten. Weil keine Zulieferer mehr vorhanden waren, musste die Produktion oft eingestellt werden und so erscheinen manche kleine Städte und Dörfer wie ausgestorben.

Viele große Häuserblocks stehen leer und zerfallen, weil die Leute weggezogen sind oder die Heizkosten zu hoch wurden. Riesige Fabriken, die früher teilweise Tausende von Arbeitern beschäftigt haben, konnten sich nicht mehr halten und rosten nun vor sich hin. Was noch irgendwie brauchbar schien, wurde abmontiert und gestohlen. Manche Orte erinnern an Deutschland nach 1945.

An vielen Orten beträgt die Arbeitslosigkeit 90%. Weil die Löhne so niedrig sind, dass man davon nicht leben kann, ist auch kein großes Interesse an einem Arbeitsplatz vorhanden. Man versucht lieber durch das Halten von ein oder zwei Kühen und anderen Kleintieren zu überleben und etwas Geld zu verdienen. Da vor einigen Jahren jedem Bürger ein Stück Land zur Verfügung gestellt wurde, versuchen manche auf dem sehr fruchtbaren Boden Weizen, Kartoffeln oder andere Gemüsearten zu ernten, um damit den Lebensunterhalt zu sichern.

Von den reichen Vorkommen an Rohstoffen (Erdöl, Edelmetalle usw.) profitieren fast nur die wenigen Reichen und die Regierungsbeamten, die teilweise in unvorstellbarem Luxus leben.

Die religiöse Situation

Doch die Armut der Bevölkerung hat auch eine positive Seite: Es ist eine große Offenheit für das Evangelium vorhanden. Als wir die junge Gemeinde in Kolokolowka (einem Dorf mit etwa 1.000 meist kasachischen Einwohnern) besuchten, erfuhren wir, wie vor etwa sechs Jahren diese Gemeinde entstanden ist.

Die Jahre 1995/96 waren von einer großen Hungersnot gezeichnet. Viele konnten ihre Wohnung nicht mehr halten oder heizen, es gab kaum etwas zu essen. Die Kinder mussten Holz mit in die Schule bringen, weil sonst die Schule nicht geheizt werden konnte. Damals

hat die Not viele in den Selbstmord gestürzt.

Aber dann kamen Christen aus den umliegenden Dörfern und haben in Kolokolowka Evangeliumslieder gesungen und auf der Straße gepredigt. Die Reaktion der Zuhörer war: „Kommt wieder und besucht uns in unseren Familien!"

Der Name des Herrn wird von kasachischen Christen in ihrer Muttersprache verherrlicht

Einmal pro Woche begann man dann in einem Wohnzimmer Bibelstunden abzuhalten. Es kam zu Bekehrungen, zu Taufen, ein Haus wurde für die Zusammenkünfte gekauft und war bald zu klein, weil das Verlangen der Bevölkerung nach Gottes Wort so groß wurde. Eine Gemeinde entstand und eine Zeit lang wurde der Schulunterricht in das „Bethaus" gelegt, weil hier geheizt werden konnte.

Die Christen halfen der armen Bevölkerung mit Lebensmitteln, Kleidung usw. Für uns war es eine Freude feststellen zu können, dass die christlichen Gemeinden in dieser Gegend unter den Nichtchristen einen sehr guten Ruf haben, weil sie die Einzigen sind, die der notleidenden Bevölkerung praktische Hilfe leisten.

Hindernisse für das Evangelium

Der Volks-Islam der Kasachen hat die Konsequenz, das zumindest in den Dörfern und Kleinstädten, wo jeder jeden kennt, Christsein nicht erlaubt ist. Wenn ein Kasache zum Glauben kommt und sich taufen lässt, wird er wie gekreuzigt betrachtet. Er wird aus der Familie und Gesellschaft ausgestoßen, er bekommt keine Hilfe, er muss damit rechnen, dass sein Vieh abgeschlachtet und an sein Haus Feuer gelegt wird und böse Gerüchte über ihn verbreitet werden.

Christsein bedeutet für den Kasachen - zunächst nur, den „russischen Gott" angenommen zu haben und es ist viel Geduld nötig, um den Kasachen zu erklären, dass der Glaube an Jesus nichts mit einem nationalen Gott zu tun hat.

Nurlan, ein an Christus gläubiggewordene Kasache, erzählte uns, dass er in den nächsten Wochen viele evangelistische Einsätze unter den Kasachen hat. Er möchte die Zeit auskaufen, weil er den Eindruck hat, dass die Schwierigkeiten von Seiten der Moslems in der Zukunft größer werden. Wenn er sein Evangeliumszelt (eine „Jurte") aufbauen möchte, wird ihm oft keine behördliche Erlaubnis gegeben, bzw. gesagt, dass er auf staatlichem Boden das Zelt nicht aufbauen darf.

Wenn er die Erlaubnis bekommt, erlebt er oft, dass die Moslems von morgens bis abends das Zelt bestürmen, mit Zerstörung und Prügel drohen, um die Evangelisation zu verhindern. Trotzdem kommen im Norden des Landes immer mehr Moslems zum Glauben an den Herrn Jesus Christus.

Allerdings entsteht ein weiteres Problem, wenn diese bekehrten Kasachen in die bestehenden Gemeinden kommen. Sie müssen sich der russischen bzw. europäischen Kultur anpassen - was Kleidung, Verhaltensweisen usw. betrifft - um angenommen und akzeptiert zu werden. Das ist für gläubige Kasachen schwer genug, aber noch schwieriger wird es, wenn sie ihre unbekehrten Freunde mit in eine solche Gemeinde bringen wollen.

Deshalb entstand im Einverständnis mit den Geschwistern der bestehenden Gemeinden folgender Plan. Dort, wo Kasachen zur Bekehrung gekommen sind möchte man ein kleines Haus kaufen oder mieten, um dort Versammlungen für Kasachen in einer Form abzuhalten, die es Kasachen leicht macht, Freunde und Bekannte mitzubringen. Man kann dort im „Schneidersitz" Platz nehmen, darf beim Beten die Augen offen halten (geschlossene Augen deuten nach kasachischer Auffassung an, dass jemand böse Absichten hegt) und muss keine europäischen Verhaltensweisen einüben. So sollen dann überall im Land kleine Gemeinden von Kasachen entstehen, die aber mit der Zeit auch in Gemeinschaft mit den russischen Geschwistern gebracht werden sollen. Nurlan und seine Mitarbeiter sind überzeugt, dass man auf diese Weise viele Kasachen mit dem Evangelium vertraut machen kann.

Wie wird es weitergehen?

Das neue Religionsgesetz ist bisher noch nicht verabschiedet worden, doch ist der „Geist des Gesetzes" hier und da deutlich zu spüren, z.B. wenn Beamte des Staates Versammlungsräume in Beschlag nehmen oder sich Gemeindeeigentum aneignen wollen.

Beten wir, dass der Herr den Christen weiterhin die Freiheit schenkt, sich ungehindert zu versammeln und weiterhin mit Eifer das Evangelium auch in die letzten Dörfer Kasachstans zu bringen.

Wolfgang Bühne,
Meinerzhagen

Eine kasachische Familie in ihrer Wohnung. Auch für sie ist Christus gestorben

aus Saran

Die Blindengesellschaft der Stadt Saran bedankt sich für ihre dauerhafte materielle Hilfe. Möge Gott euch Gelingen in eurem Dienst, Gesundheit und Glück schenken.

Vorsitzende Beljskaja, Saran

aus Nowopawlowsk

Die Gemeinde Jesu Christi aus der Stadt Nowopawlowsk, Gebiet Stawropoljsk/Russland grüßt euch ganz herzlich und bedankt sich bei Gott und bei euch für die Hilfe und die Barmherzigkeit, die einer Familie unserer Gemeinde erwiesen wurde. Sie haben ihr einen Rollstuhl geschenkt, die die Schwester Anajda so dringend nötig hatte, da sie nun seit mehr als acht Monaten schon krank ist.

Gemeindeleiter Gurtowenko, Nowopawlowsk

aus Katschirsk

Vielen Dank für die Medikamente und die Socken und Handschuhe für unsere Kinder, die wir durch die Gemeinde aus Pawlodar bekommen haben.

Bablj, Leiter des Kinderheims in Katschirsk

aus Kasansk

Herzlichen Dank für eure Mühe und Liebe zu uns Schwestern aus dem Sowchos Kasanskij und für die Pakete, die ihr uns regelmäßig zuschickt. Es erfüllt uns mit Freude, dass Gott euch diesen Dienst aufs Herz gelegt hat. Unser Dorf ist ganz besonders auf eure Gebete angewiesen. Die meiste Bevölkerung besteht aus Kasachen, die nichts von Gott wissen wollen und wir sind nur drei Gläubige im Dorf. Seit 1998 sind wir bekehrt, aber seitdem hat sich keiner mehr für Gott entschieden. Bitte betet für eine Erweckung in Kasansk.

Schwestern aus Kasansk

aus Lenjki

Im Jahr 1997 sind bei uns drei Häuser mit dem ganzen Besitz niedergebrannt. Wir danken Gott und euch für die große Hilfe an die Betroffenen. Die Häuser sind schon wieder gebaut. Ehre sei unserem Herrn Jesus Christus.

Familie Anarin und Iljin, Lenjki (Altajgebiet)

aus Sjnsherej

Rückblickend auf das letzte Jahr möchte ich euch meine lieben Freunde ganz herzlich für eure Mühe danken. Für die Erledigung des Papierkrams, für die Lebensmitteln und natürlich für eure Gebete. Möge unser Herr euch das hundertfach vergelten.

Kinderheim „Elim", Sjnsherej, Moldova

aus Temirtau

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er´s euch gebe." Joh. 15,16

Wir danken euch von Herzen für die zugesandten Bücher „..und ihre Lampen verlöschen", „Unternehmen Auca", „Herausforderung" und „12 Hefte aus der Vergangenheit". Einen Teil davon haben wir nach Mittelasien in die Gemeinden unserer Bruderschaft verschickt. Der Rest blieb für die Gemeinden der Vereinigung Karaganda. Die Kinder des Kinderheims „Nadeshda" der Stadt Temirtaj haben mit großem Interesse das Kinderbuch „Herausforderung" gelesen. Gott sei der Dank dafür gebracht, dass er uns die Möglichkeit gibt, christliche Literatur zu verbreiten, durch die wir vieles erfahren und lernen können.

Durch die finanzielle Unterstützung waren wir in der Lage die Kinderfreizeit „Sion" durchzuführen. Im nächsten Jahr planen wir zwei Freizeiten für Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren. Die lange Erfahrung hat uns gezeigt, dass diese Freizeiten für unsere Kinder nicht umsonst sind. Abgesehen von der Erholung außerhalb des Stadtlärms haben die Kinder die Möglichkeiten Jesus Christus persönlich kennen zu lernen, indem sie ihn als ihren persönlichen Erretter annehmen. In der letzten Zeit hatten wir Schwierigkeiten mit der Behörde, aber noch ist es uns möglich die Freizeiten durchzuführen. Wir sind euch auch sehr dankbar für Lebensmittel: Konserven und Schokolade. Möge Gott euch segnen und die nötige Kraft und Weisheit für den weiteren Dienst schenken.

Gemeindeleiter D. Janzen, Temirtau

aus Taras

Die Gemeinde „Iman" aus der Stadt Taras bedankt sich für die christliche Literatur und die humanitäre Hilfe. Möge der Herr euch in eurem Dienst reichlich segnen.

Abdumuratow, Taras

aus Aksaj

„Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch." 1.Thes. 5,18

Wir sind euch dankbar für das Fahrrad und den Kinderwagen. Für meinen Missionsdienst dient das Fahrrad als Fortbewegungsmittel. Und der Kinderwagen ist nicht nur eine Freude für unsere Kinder, sondern auch eine praktische Ablade für den kleinen fahrbaren Büchertisch. Gott sei die Ehre und für euren Dienst einen herzlichen Dank!

Wjatscheslav Popzow, Aksaj (Uralskgebiet, Westkasachstan)

Wjatscheslav Popzow im Einsatz in Aksaj mit seinem Fahrrad und dem Kinderwagen

aus Schokaj

Die Eltern der Schulanfänger danken für die materielle Unterstützung und Geschenke, sowie für eurer Mitleid, eure Gutmütigkeit und eure Herzlichkeit.

Eltern der Schulanfänger, Schokaj (Gebiet Osakarowka)

aus Schtschutschinsk

„Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk." 2. Kor. 9,8

Liebe Brüder und Schwestern! Wir möchten euch herzlich danken, dass ihr an unserem Leben teilhabt. Die von euch zugeschickten aus dem deutschen übersetzte Bücher „James O. Fraser", „..und ihre Lampen verlöschen", „John Paton", „Unternehmen Auca" und „Herausforderung" werden von vielen Gläubigen gelesen. Die Nachfrage ist groß, weil die Bücher unsere Glaubensinhalte wiederspiegeln. Vielen Dank allen, die an der Übersetzung und Herausgabe gearbeitet haben und genauso allen, die dafür gesorgt haben, dass wir diese Bücher erhalten.

Isaak Fast, Schtschutschinsk (Kasachstan)

Weihnachtspakete 2002

Wie auch in den vorigen Jahren, möchten wir den christlichen Gemeinden, Notleidenden, Kranken und Alten in Kasachstan und Sibirien zu Weihnachten eine Freude bereiten.

Wegen den erheblichen Zollproblemen und hohen Transportkosten, ist es ungünstig geworden, Weihnachtspakete mit Lebensmitteln in Deutschland zu packen und sie in die ehemalige Sowjetunion zu bringen. Man kann aber für ca. 10 EUR ein gleichartiges 8-Kilo-Paket vor Ort zusammenstellen und als Geschenk zu Weihnachten weitergeben.

Wir würden uns freuen und sehr dankbar sein, wenn mehrere Gemeinden und auch einzelne Personen diese Aktion durch Spenden unterstützen würden.

Wegbeschreibung zum Missionstag:

Von der **A2** Ausfahrt Nr. 26 Bielefeld-Sennestadt oder von der **A33** Ausfahrt Nr. 22 Schloss-Holte-Stuckenbrock nehmen, dann die **B68** Richtung Paderborn-Detmold fahren, in Stuckenbrock von der B68 links Richtung Augustdorf-Detmold abbiegen. In Augustdorf bis zum Schild **Augustdorf-Mitte** fahren und rechts in die **Haustebecker Str.** abbiegen.

Aquila-Missionstag 2002 am 19. Oktober

(10 bis 18 Uhr)

im Bethaus der Evangeliums-Christen-Baptisten Gemeinde
Haustenbecker Str. 63, 32832 Augustdorf

„...sammelt Frucht zum ewigen Leben." Joh. 4,36

Zerstreut und gerufen zum Sammeln

Wir stehen vor zwei Wegen:

Als aber Jeschurun fett ward, wurde er übermütig. ...und hat den Gott verworfen, der ihn gemacht hat. 5. Mose 32,15

Die nun zerstreut worden waren, zogen umher und predigten das Wort. Apg. 8,4

Sie sind herzlich eingeladen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die vielen Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten, die im vergangenen Sommer im Segen durchgeführt und bewahrt worden sind (Seiten 12-14)
- für den im Segen abgelaufenen Geschichtsseminar im August 2002 in Karaganda (S. 9-10)
- für die kostenfreie Entzollung der 30.000 russischen und kasachischen Wandkalender und der 70.000 Kinder-Ausmalkalender für Kasachstan
- für die jungen Brüder, die sich zum Ersatzdienst in Kasachstan gemeldet haben
- für die Möglichkeit, den Gemeinden in Kasachstan und Sibirien, trotz den immer schwieriger werdenden Verhältnissen, zu helfen
- für die noch immer offenen Türen für das Evangelium in Kasachstan und Sibirien
- dass schon mehrere ehemalige Drogensüchtige ein neues Leben angefangen haben (S. 15-18)
- für das Entstehen und Gedeihen der MBG in Molodeshnyj (Seiten 4-5)

Lasst uns beten:

- um den Segen des Aquila-Missionstages 2002 am 19. Oktober in Augustdorf
- um die Bewahrung und das Gelingen der Herbst- und Wintertransporte
- um genügend Mittel, die Weihnachtspaket-Aktion zu organisieren (Seite 36)
- für die Brüder, die ihren Ersatzdienst in Kasachstan leisten
- für den Segen der Vorträge von Dr. Hans Penner an den Hochschulen in Karaganda und Astana und die Bewahrung auf der Reise (von Ende Oktober bis Anfang November 2002)
- für den Besuch der staatlichen Kinderheime Anfang Dezember in Karagandagebiet
- dass die Gemeinden in Kasachstan nicht verweltlichen
- dass die Arbeit mit den Drogensüchtigen Segen und Erfolg bringe (Seiten 15-18)
- um Weisheit und Kraft, die Unterstützungsarbeiten richtig zu koordinieren
- für den Dienst der Tagesstätte „Nadeshda", damit die Kinder und ihre Eltern eine neue Hoffnung in Christus finden (Seiten 3-4)

Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Luk. 24,29